

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Adressen 4.50 Lit.



Angelagen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 43

Memel, Sonntag, den 19. Februar 1933

85. Jahrgang

## Genfer Kampf um den „Einheitstyp“

Der Standpunkt Frankreichs - Anspielungen auf die „unerlaubten Verbände der anderen“ - Nadolny fordert Klarheit, der Franzose weicht aus - Der deutsche Vertreter spricht eine Zurückweisung aus

Genf, 18. Februar. Der Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz hat gestern die Beratung über die Frage, ob die kontinentalen europäischen Heeresysteme vereinheitlicht werden sollen, fortgesetzt.

Botschafter Nadolny hat daraufhin seinem lebhafte Bedauern darüber Ausdruck, daß der französische Vertreter auf seine Bemerkungen nicht sofort geantwortet habe.

Einzelheiten des französischen Planes scharfe Kritik. Er erklärte, Italien könne in keiner Weise sein Militärfähigkeit, das die Frucht der eigenen Erfahrung sei, an-ern.

fordern auch „in anderen Ländern bestehen erlaubte und unerlaubte Verbände, die den militärischen Geist fördern“.

Er hoffe aber aufrichtig und lebhaft, daß es möglich sein werde, jedes Mißverständnis hierüber zu zerstreuen.

Im übrigen habe Italien bereits eine Armee mit kurzer Dienstzeit und bescheidenen Beständen. Italien bezieht aber darauf, daß die kolonialen Streitkräfte nicht von der vorgeschlagenen Umwandlung ausgenommen werden dürften.

Ein Nebeneinanderbestehen von Berufsheeren und Armeen mit allgemeiner Dienstpflicht sei nach seiner Auffassung das gefährlichste, was man sich für die Bedrohung des Friedens denken könne.

Im weiteren Verlauf der Debatte brachte der Vertreter Italiens, General Cavallero, sehr höflich seine Sympathie zu der französischen Initiative zum Ausdruck, übte dann aber an den

japanischen Konflikt weitgehend China recht gibt. Es wird festgestellt, daß die Verhandlungen, zu einer Regelung des Konfliktes mit Zustimmung der Parteien zu kommen, gescheitert sind.

## Das Recht ist auf seiten Chinas

Der Neuzehnerauschuss hat entschieden - Japan hat seine Truppen zurückziehen

Der Präsident der Außerordentlichen Völkerbundversammlung, der belgische Außenminister Gyauman, hat gestern die Völkerbundversammlung zur Behandlung des chinesisch-japanischen Kon-

Es wird ferner festgestellt, daß die neue mandchurische Regierung eine japanische Gründung sei, die von der Mehrheit der Bevölkerung in der Mandchurei abgelehnt werde und daß die Anerkennung der Mandchurien-Regierung durch Japan mit dem Geist der Völkerbund-Resolution vom 11. März 1932 nicht vereinbar sei.

## Japanisches Ultimatum in Jehol

Die Japaner haben, wie aus offizieller chinesischer Quelle verlautet, an den chinesischen Befehlshaber in Kailu (Nordost-Jehol) ein Ultimatum geschickt, in dem sie ihn zur unverzüglichen Räumung der Stadt aufforderten, widrigenfalls sie die Stadt angreifen würden.

Es wird ferner festgestellt, daß die neue mandchurische Regierung eine japanische Gründung sei, die von der Mehrheit der Bevölkerung in der Mandchurei abgelehnt werde und daß die Anerkennung der Mandchurien-Regierung durch Japan mit dem Geist der Völkerbund-Resolution vom 11. März 1932 nicht vereinbar sei.

Frankreich werde zu um so größerem Entgegenkommen bereit sein, je größer die Sicherheit sei, die es erlange.

Nächstes für Dienstag, den 21. Februar, nachmittags 3 Uhr, einberufen.

Wieder 40 000 deutsche Abiturienten... Die Zahl der Abiturienten, die die höheren Schulen in Deutschland verlassen, ist im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent gesunken.

## Die wunderbare Rettung einer Frau in Neunkirchen

Sie hatte unverfehrt unter den Trümmern gelegen - Der rettende Sauerstoff

Neunkirchen, 18. Februar. Wie das Saar-Louiser Journal berichtet, ist es dieser Tage einer Rettungskolonie aus Neunkirchen gelungen, aus dem unteren Geschoss eines Hauses eine Frau zu bergen, die anscheinend tot war, aber keine Verletzungen aufwies.

Wieder 40 000 deutsche Abiturienten... Die Zahl der Abiturienten, die die höheren Schulen in Deutschland verlassen, ist im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent gesunken.

## Das Hilfswerk für Neunkirchen

Neunkirchen, 18. Februar. Der Verwaltungsausschuss des Hilfswerks für Neunkirchen ist Donnerstag in Neunkirchen unter Leitung von Minister Gohmann zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten.

## Wieder 40 000 deutsche Abiturienten...

Die Zahl der Abiturienten, die die höheren Schulen in Deutschland verlassen, ist im Vergleich mit dem Vorjahr um 10 Prozent gesunken.

Mandschurei China zusteht und daß Japan seine Truppen zurückziehen habe.

Die Völkerbund-Staaten werden aufgefordert, den neuen Mandchureistaat auch weiterhin weder de jure noch de facto anzuerkennen.

## Japan will die Empfehlung des Neuzehner-Ausschusses zurückweisen?

Tokio, 18. Februar. In politischen Kreisen glaubt man zu wissen, daß das Kabinett beschloffen habe, die Empfehlungen des Neuzehner-Ausschusses zurückzuweisen und weiterhin die Haltung einzunehmen, die man dem Lyttou-Bericht gegenüber in Japan beobachtet habe.

## Französisch-italienischer Fischerkrieg bei Korsika

Paris, 18. Februar. Das Journal veröffentlicht eine Meldung aus Bastia auf Korsika, in der behauptet wird, zwei französische mit je sechs Mann besetzte Motorfischerboote seien in der vergangenen Nacht, eine Meile von der Küste entfernt, von einem größeren italienischen Schiff angegriffen worden.

## Staatsnotstand in Michigan?

Lansing (Michigan), 17. Februar. Der Senat des Staates Michigan hat beschlossen, den Staatsnotstand zu erklären und den Gouverneur zu benachmächtigen, das Vorkommen von Unruhen zu verhindern, um so die Abhebung in ein geregelteres Verhältnis zu bringen.

niffes festzustellen haben, ob ihm nach einer Prüfung seiner geistigen Anlagen zu seinen Neigungen und seinen Leistungen vom Hochschulstudium abzuraten ist.

Wth. Bilbao, 18. Februar. Nach einer Meldung aus Algorta überfiel endrei Personen die dortige Zweigstelle der Bank von Spanien.

## Aus dem Inhalt

- Hauptblatt: Kampf in Genf um den „Einheitstyp“ - Französisches Ultimatum an Wien? - Hitler spricht in Dortmund. 1. Beilage: Der Leuchtturmwärter - Vollversammlung der Fischereikammer.

Er erkläre ausdrücklich, daß er vorbehaltlich seiner endgültigen Stellungnahme es ablehnen wolle, die Frage der Vereinheitlichung des Heeresystems zur Vorbedingung der Herabsetzung der Rüstungen gemacht werde.

# Französisches Ultimatum an Wien?

## Sensationelle Enthüllungen der „Journale d'Italia“ — Eine Note zur sogenannten Hirtenberger Waffenangelegenheit überreicht — Der österreichischen Regierung sind 14 Tage Zeit gelassen

Wien, 18. Februar.

Am vergangenen Sonnabend haben der englische und französische Gesandte in Wien in der sogenannten Hirtenberger Waffenangelegenheit neue Schritte getan, um, wie gemeldet wurde, sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Der Wiener Korrespondent des „Journale d'Italia“ ist nunmehr, wie eine Meldung aus Rom besagt, in der Lage, zu melden, daß der französische Gesandte damals dem Bundeskanzler eine Note überreicht hat, die in sehr scharfen Tönen gehalten ist, in der die Hirtenberger Affäre als Verletzung des Friedensvertrages von St. Germain bezeichnet wird und in der in ultimativer Form die Rückbeförderung bzw. die Zerstückung der Waffen gefordert wird.

Der Fall liegt nun so: Die in Hirtenberg angebotenen Waffen sind alter österreichischer Produktion und von einer privaten Person an den Ursprungsfabrikanten gesandt worden waren, und zwar zur Reparatur und um aus ihnen kommerzielle Vorteile zu schlagen. Die Waffenlieferung sollte nach Ungarn weitergeleitet werden. Dieser einfache Vorgang ist auf Grund der Verträge durchaus erlaubt.

In der Meldung des römischen Blattes heißt es dann weiter: „Der Ton und die Forderung Frankreichs gegenüber der freien Regierung Österreichs gehört offenbar zur Kategorie der

Dokumente einer überaus gefährlichen Politik für Europa.“

Es wird auf die vollkommene Legalität der Hirtenberger Angelegenheit hingewiesen und nachdrücklich hervorgehoben, daß die Kleine Entente aus naheliegenden Gründen diese Angelegenheit zu einer politischen Spekulation machen wollte. Die französische Note sei nichts anderes als eine Unterbrechung der Handlung der Kleinen Entente. Sie müsse von allen verantwortungsvollen Staatsmännern in Europa aufmerksam erwohnen werden. Der Ton der französischen Note sei unerhört und grenze an ein Ultimatum. Das italienische Blatt erwähnt weiter die nach seiner Wiedergabe in dem französischen Schriftstück enthaltene Forderung, die österreichischen Bundesbehörden müßten, wenn die Waffen vernichtet oder zurückgeschickt seien, ihre Erklärung hierüber unter Eid abgeben. Diese französischen Forderungen werden durch die verlangte Schwurleistung seitens der österreichischen Bundesbehörden verstärkt, für die man

bisher in der Geschichte der Diplomatie keinen Präzedenzfall findet.

Diese Forderungen stellen den Versuch einer brutalen Demütigung Österreichs dar. Österreich muß ein freies und souveränes Staat bleiben trotz der Bedrückungsverhältnisse seiner Nachbarn. Eine derartige überaus sonderbare Methode muß Erkennen hervorrufen; denn sie könnte höchstens einem Vasallenstaat gegenüber gerechtfertigt erscheinen. In dem anmaßenden Ton des französischen Schriftstückes

erkennt man klar das Werk der Kleinen Entente, dessen Vorkämpfer Frankreich ist.

das um jeden Preis sein Prestige behaupten und selbst unter Drohungen seine nicht klaren politischen Programme verwirklichen will. Deshalb hat es um so mehr Verwunderung erregt, daß die bedächtige englische Regierung dieser Note ihre Zustimmung gegeben hat, wodurch nur neue Trübungen und Störungen verursacht werden können.

### „Erklärungen sind unter Eid abzugeben.“

In der Meldung des „Journale d'Italia“ folgt dann der vollständige Text der französischen Note:

„1. In Übereinstimmung mit den vorhergegangenen Versprechungen muß die österreichische Regierung das Nötige veranlassen, um die vollständige Rückbeförderung an den ursprünglichen Expediteur der in Hirtenberg an dem überreichten Waffen zu erlangen.

2. Für den Fall, daß diese Lösung auf die Belagerung des Expediteurs stützen sollte, wird die österreichische Regierung zu der Zerstückung der in Frage stehenden Waffen schreiten.

3. Die österreichische Regierung wird den Vertretern Frankreichs und Englands den Beweis für die Zurücksendung der Waffen oder für ihre Zerstückung zu liefern haben. Im einen wie im anderen Falle haben die Bundesbehörden diese Erklärungen unter Eid abzugeben.

4. Die österreichische Regierung wird eine Untersuchung durchzuführen zur Feststellung, ob ein Teil dieser Waffen über die österreichisch-ungarische Grenze weitergeleitet worden sei. Die Ergebnisse dieser Untersuchung müssen den Vertretern Frankreichs und Englands mitgeteilt werden. Zutreffendfalls muß die Zahl der auf diese Weise weitergeleiteten Waffen angegeben werden.

5. Zur vollständigen Durchführung dieser Maßnahmen wird eine Frist von zwei Wochen, gerechnet vom Datum der Note ab, festgesetzt.

Der französische Gesandte hat den Auftrag, hinzuzufügen, daß die vorliegende Mitteilung selbstverständlich in keiner Weise das Recht sämtlicher Regierungen präjudizieren kann, die Frage dem Völkerbundrat zu unterbreiten für den Fall, daß die Umstände ein solches Vorgehen notwendig machen sollten.“

Der Wiener Korrespondent des „Journale d'Italia“ bemerkt dazu noch, daß dieser vollständige Wortlaut der von der französischen an die österreichische Regierung gerichteten Forderungen

bis jetzt geheim gehalten

worden sei, daß die verantwortlichen französischen Kreise selbst sich über ihre außerordentliche Härte Rechnung ablegen, die als Einschüchterungsmittel dazu dienen sollte, die gewollten Ziele, ohne dem Urteil der öffentlichen Meinung ausgesetzt zu werden, zu erreichen.

### „Wegen der Reparatur schätziger 50 000 Gewehre.“

Wien, 18. Februar.

Die Blätter geben als Privatmeldung aus Rom die Pariser Berichte des „Journale d'Italia“ mit dem Wortlaut des französischen Schriftstückes

wegen der Hirtenberger Waffenangelegenheit wieder.

Die „Neue Freie Presse“ weist zunächst auf die außerordentliche Erregung in Italien hin und fährt weiter aus: „Die Note verletzt recht deutlich die Empfindung, daß wir in einem selbständigen Staat leben. Die Regierung Dollfuß wird einen schweren Stand haben gegenüber der heftigen auswärtigen Pressionen. Wegen der Reparatur von schätzigen 50 000 Gewehren sollten doch nicht so wichtige Interessen verletzt werden wie die moralische Existenzfähigkeit von Österreich. Wir wollen und brauchen unter jeder Bedingung die Neutralität, aber man unterstütze diese Tendenz nicht durch solche diplomatischen Schöffheiten.“

Die „Reichspost“ weist auf die Zusammenhänge zwischen der österreichischen und der französischen Politik hin, die auch zu den Staaten der Kleinen Entente hinführen. Die Betrachtungen der „Reichspost“ gipfeln darin, daß es sich bei der Kleinen Entente und besonders Dr. Benesch nur darum handele, endlich wieder einen außenpolitischen Erfolg zu erreichen.

Das „Neue Wiener Journal“ bringt eine Darstellung der Lage von hervorragender diplomatischer Seite und besonders die Verantwortung der Frage, ob das Kabinett Dollfuß erlichtet sei. Es werde erklärt, hierzu läge gar kein Anlaß vor. Man könne mit Bestimmtheit annehmen, daß die enghätige Liquidierung der sogenannten Hirtenberger Affäre der internationalen Stellung Österreichs keinerlei Abbruch tun werde und daß diese Angelegenheit auch innenpolitisch

über kurz oder lang der jüngsten Geschichte angehört werde.

### Wien beruhigt . . .

Wien, 18. Februar. Zu der vom „Journale d'Italia“ veröffentlichten angeblichen Note Frankreichs an Österreich in der Hirtenberger Angelegenheit berichtet die „Neue Freie Presse“, sie erfahre von ausländischer Stelle, daß im Bundeskanzleramt keine Note Frankreichs überreicht worden sei. Es habe lediglich am vergangenen Sonnabend, wie auch seinerzeit gemeldet, ein Besuch der Vertreter Frankreichs und Englands im Bundeskanzleramt stattgefunden. Der französische Gesandte habe bei dieser Gelegenheit ein Aide-memoire überreicht. Eine weitere Vorsprache habe in der Zwischenzeit nicht stattgefunden.

### . . . und auch London

London, 18. Februar. Der politische Korrespondent des „Daily Herald“ erfährt zu der Hirtenberger Waffenangelegenheit, daß man in offiziellen Kreisen die Bezeichnung der britisch-französischen Note an Österreich als Ultimatum als böss willig ansehe. Die britische Ansicht gehe dahin, daß es möglich sei, den Streitfall freundschaftlich mit Österreich beizulegen, ohne daß es notwendig wäre, die Angelegenheit als eine Verletzung des Friedensvertrages vor dem Völkerbundrat zu bringen.

## „Wie steht es in Deutschland?“

### Aus einem Interview Graf Westarps über alle schweizerischen Sender

Genève, 18. Februar.

Der bekannte konservative Politiker Graf Westarp hat gestern um 18,30 Uhr über alle schweizerischen Sender eine in Form eines Interviews gefelderte Ansprache gehalten. Auf die Frage des schweizerischen Teilnehmers, „Wie steht es in Deutschland?“, hat Graf Westarp mit der Aufstellung und Lösung einer Reihe von Antithesen geantwortet.

Zur Beleuchtung der Sicherheitsfrage erklärte der Redner u. a.: Die wahnwitzigen Rüstungen der anderen bedrohen nicht nur Deutschland, sondern den ganzen Kontinent. Deutschland verlangt nicht nur Sicherheit für sich, sondern Sicherheit für ganz Europa; das sei seine Sicherheitsbedingung.

Die Frage „Volkregierung oder Diktatur?“ sei durch die neue nationale Konzentration gelöst. Während in allen früheren Regierungen seit 1918 Interessengruppen und Parteivertretungen herrschten, sei zum ersten Mal eine Regierung geschaffen, gestützt auf allen Kreisen des Volkes und getragen von einem Gedanken: dem der nationalen Verteidigung. Da das deutsche Volk in diesem Ziele einig sei, bedürfte es keines diktatorischen Zwanges.

Die Gegensätze Reich und Länder und Rechts- und Linksparteien seien einander sehr ähnlich und nur aus der deutschen Geschichte zu verstehen. In diesem Zusammenhang wies der Redner darauf hin, daß viele Sozialdemokraten im Kriege ihre Schuldigkeit getan hätten, zog aber einen scharfen Trennungspunkt gegen die Kommunisten, weil sie sich unter fremde Staatsraison stellten. Von den sechs Millionen dieser Partei seien die meisten nur Mitläufer aus Not und Verzweiflung.

Damit kam der Redner zum Problem der Arbeitslosigkeit und der Gründe der Weltwirtschaftskrise. Er erklärte hierzu: „Die nationale Regierung hat erklärt, daß sie mit dem Tributwahnsinn Schluss mache, um die Forderungen der Privatleute zu retten. Wilde Währungsexperimente oder ähnliche betrügerische Kunststücke kommen für Deutschland nicht in Betracht.“

Gegen Schluss seiner Rede erklärte Graf Westarp u. a.: „Ist der Völkerbund bereit, das Deutschland, besonders im Osten, angetane Unrecht wieder auszumachen und loyal an der Bekämpfung der erblosen Kriegsschuldlinge zu arbeiten, so wird er sich in Deutschland der besten Sympathien erfreuen.“

## Hitler über das neue Deutschland

### „Es soll über Klassen und Stände hinweg das deutsche Volk in allen seinen Ständen und Berufen vereinen zu einem deutschen Deutschland“

Wien, Dortmund, 15. Februar.

In der riesigen Westfalen-Halle hat gestern abend Reichsminister Adolf Hitler eine weitere Wahlrede gehalten. Seine Rede wurde auf vier Plätze der Stadt durch Lautsprecher übertragen.

Der Reichsminister bezeichnete den 30. Januar als den Anfang einer geschichtlichen Wende. „Als ich in diesen Tagen“, so fuhr Hitler fort, „vier Jahre Ruhe für meine Arbeit forderte, da traten die Gegner auf den Plan und verlangten, ich sollte in viel kürzerer Frist das wieder gut machen, was sie in vierzehn Jahren verbrochen haben. Ich hätte ja vier Wochen als Frist angeben können, aber ich wollte nicht unser Regiment mit einer Lage beginnen. Die Gegner erwecken den Eindruck, als ob das Volk am 5. März über uns zu Gericht sitzen werde. Tatsächlich aber soll über ihre eigene Politik der letzten vierzehn Jahre abgeurteilt werden.“

Wir werden in den nächsten Wochen dem deutschen Volke eine ganz ungeschminkte Generalbilanz aufmachen.

damit es klar erkennt, welche beispiellose Miswirtschaft in den letzten vierzehn Jahren von den bisherigen Inhabern der Macht betrieben worden ist. Die gewaltige Arbeit, das deutsche Volk aus diesem Verfall herauszuheben, werde ich mit derselben fanatischen Energie aufnehmen, wie ich vor vierzehn Jahren als halbblinder Kriegskrüppel unsere Bewegung aufbaute. (Stürmischer Beifall.) Was ich in den vierzehn Jahren in dieser Bewegung erreicht habe, das will ich nun für das ganze deutsche Volk erreichen.

Das neue Deutschland darf nicht wieder die einsichtige Herrschaft von Klassen und Ständen bringen; sondern es soll über Klassen und Stände hinweg das deutsche Volk in allen seinen Ständen und Berufen vereinen zu einem deutschen Deutschland.

Dieses neue Deutschland soll sich tüben auf die große Krafttätigkeit, die wir nicht verloren haben, den deutschen Bauern, den deutschen Handarbeitern und den deutschen Geistesarbeitern. Für dieses große Werk des Wiederaufstieges wollen wir das ganze deutsche Volk gewinnen.

Heute trete ich noch einmal vor dieses deutsche Volk, nicht, weil ich vielleicht nicht den Mut hätte,

unser Regiment und das Regiment unserer Verbündeten durchzuführen, sondern weil ich noch einmal das Volk selbst appellieren will. Ich möchte von Gott und meinem Gewissen mir selbst den Freispruch holen für das, was notwendig in der Zukunft. Ich möchte, daß dieses Volk selbst zur Einsicht kommt und mithilft. Ich möchte noch einmal die Tür dieser Bewegung aufreißen, damit die Millionenarmeen unserer Volksgenossen noch hineinstürmen und lebendig mithelfen am Wiederaufbau Deutschlands. (Stürmischer Beifall.) Die anderen haben vierzehn Jahre lang versagt. Ich sage, vier Jahre verlangen wir für uns, und dann beurteilen Sie und richten Sie uns. Ich werde mich diesem Urteil nicht entziehen.“

Stürmischer, langanhaltender Beifall folgte dem Schluss der Rede.

### „Für die deutsche Wehrmacht gibt es keine Parteien!“

Wien, Kiel, 18. Februar.

Reichswehrminister General v. Lohmberg, der zu einem Besuch der Reichsmarine in Kiel eingetroffen ist, hatte Freitag vormittag in Begleitung des Chefs der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. h. Mäder, einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit hielt der Minister an das versammelte Marineoffizierskorps eine Ansprache, in der er es als seine besondere Aufgabe bezeichnete, die Wehrmacht als ein über den Parteien stehendes unparteiisches Instrument zu erhalten. In diesem Bestreben werde er besonders vom Reichspräsidenten v. Hindenburg und vom Reichsminister Hitler unterstützt.

Nach einer Besichtigung des Panzerschiffes „Deutschland“ schritt der Minister die Front der auf dem Kasernenhof in Kiel-Bytt verammelten Truppenteile des Standortes Kiel und der Abordnungen der Flottenstreitkräfte ab. Hierauf hielt der Reichswehrminister eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Ich bin stolz, daß mich das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten auf den Posten des Reichswehrministers berufen hat. Zwei Punkte sind es, die mich besonders freuen, das ist erstens, daß ich Mitglied einer Regierung sein darf, unter der Millionen deutscher nationaler Männer stehen,

und zweitens, weil ich durch meine gefühlvolle Stellung als Befehlshaber der Wehrmacht in ein besonderes Verhältnis zur Reichsmarine getreten bin.“

Soldaten der Reichsmarine! Das deutsche Volk erlebt in diesen Wochen und Monaten eine besondere Bewegung. Die Welt sieht auf uns und besonders auf die Wehrmacht. Wir sind herausgehoben aus dem politischen Kampf, für uns gibt es keine Parteien, für uns gibt es nur das ganze deutsche Volk. Mit uns fühlen Millionen deutsche Männer. Sie wissen, daß es für einen modernen deutschen Mann gilt, für Deutschland zu leben, für Deutschland zu kämpfen und für Deutschland zu sterben. Das soll uns ein Gelübde sein.“ Der Reichswehrminister schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Hurra auf das deutsche Vaterland.

## Studentenbund-S. A. stürmt die Staatliche Kunstschule in Berlin-Schöneberg

Wien, Berlin, 18. Februar.

Die Räume der Staatlichen Kunstschule in Berlin-Schöneberg sind gestern nachmittags während des Staatsbezugs von nationalsozialistischen Studenten besetzt worden. Die Prüfung wurde von den Studenten unterbrochen. Der Direktor Kampf, die Professoren Lahs und Tappen und der Vorsitzende des künstlerischen Prüfungsausschusses, Franz, wurden genötigt, die Räume zu verlassen. Die Studenten gingen dann ab.

Der nationalsozialistische „Deutsche Studentenbund“ hat eine Mitteilung verbreitet, die folgenden Wortlaut hat: „Mit steigender Erbitterung hat die nationalsozialistische Studentenschaft die auf der Staatlichen Kunstschule Berlin-Schöneberg seit Jahren herrschenden schandvollen Zustände verfolgt. Systematisch ist dieses wichtige Institut Preussens, das die Aufgabe hat, Kunstlehrer heranzubilden und zu prüfen,

marxistisch und kommunistisch durchsetzt

worden. Da in diesen Tagen ein nationalsozialistischer Studentenbund-Führer, der zugleich Assistent an der Staatlichen Kunstschule ist, durch eine Professorenkonferenz seines Amtes enthoben und gerichtlich belangt werden sollte, weil er in der nationalsozialistischen Studentenschaft „Der deutsche Student“ einen Vorfall an der Kunstschule kritisiert hat, ariffen die Studenten zur Selbsthilfe.“

Ein Studenten-S. A.-Sturm besetzte, als er von diesen Vorgängen Kenntnis erhielt, in spontaner Erregung das Gebäude der Staatlichen Kunstschule während des gerade dort stattfindenden künstlerischen Staatsexamens. Die Prüfung wurde zwangsweise von den Studenten unterbrochen. Die Professoren, Direktor Kampf, Professor Lahs und Tappen und der Vorsitzende des künstlerischen Prüfungsausschusses Franz, wurden aus den Prüfungsräumen zwangsweise entfernt und vor der Tür des Gebäudes auf die Straße gesetzt. Daraufhin

### vernagelten die Studenten die Türen der marxistischen Professorenateliers

mit eisernen Krampen und schrotteeisernen Nägeln. Der kommunistische Teil der Kunstschüler setzte sich gegen diese Maßnahmen provokatorisch zur Wehr und wurde daraufhin gewaltig zurückgewiesen. Auf dem Gebäude der Kunstschule erschien zur selben Zeit etwa vier Meter lange Gaskreuzfahrzeuge am Fahnenmast. Diese Vorfälle spielten sich ab zwischen 4 und 1/2 Uhr. Danach rückte die Studentenbund-S. A. wieder ab.

In dieser Kundgebung der nationalsozialistischen Studentenschaft nahm die

### Bevölkerung und die Arbeiterschaft begeisterten Anteil.

Es wurden „Nieder“-Rufe auf die marxistischen Professoren angebracht. Der Abzug der Studenten erfolgte völlig ungehindert mit wehender Sturmfront durch die Potsdamer Straße in Richtung Pallasstraße. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Die Polizei traf erst nach Beendigung der Vorfälle am Tatort ein. Die nationalsozialistischen Studenten verlangen die sofortige Auflösung oder Umorganisation der Staatlichen Kunstschule und Entfernung der marxistischen Professoren.“

### Nächtliche Schießerei in Berlin

Wien, Berlin, 18. Februar.

In Charlottenburg wurden zwei Nationalsozialisten von etwa 40 Kommunisten durch mehrere Straßen verfolgt und plötzlich beschossen. Ein Nationalsozialist wurde durch einen Halsstreich schwer verletzt. Aus einem S. A.-Fokal zu Hilfe eilende S. A.-Leute wurden von den Kommunisten ebenfalls beschossen. Beim Erscheinen eines Ueberfallkommandos ergriffen die Kommunisten die Flucht und entkamen unter Mitnahme eines Verletzten.

### Die Probefahrt der „Flugzeuginsel“ „Westfalen“

Wien, Bremen, 18. Februar.

Goßern hat der von der Deutschen Luftfahrt gewartete Frachtdampfer „Westfalen“, der zum Flugzeugmutter Schiff umgebaut worden ist und später im südlichen Atlantik als Flugzeug-Insel stationiert werden soll, eine Probefahrt ausgeführt.

Der Fahrt ging eine Befichtigung durch Vertreter der Reichsbehörden voraus. Bei dieser Gelegenheit erklärte Geheimrat Fisch im Namen des Reichskommissariats für Luftfahrt, der Katastrophen des Dornier-Wal von Bord des Flugzeugdampfers „Westfalen“ bedeuete die Einleitung einer neuen Epoche der Unterwerfung des Ozeans durch das Flugzeug.

### Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Reinigung des häßlichen färbenden Zahneinleges folgender: Trinken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockenen Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezähntem Borstenbüschel), büscheln Sie nun energisch in allen Richtungen die Zähne, Innen- und Außenflächen, auch zwischen den Zähnen. Tauchen Sie sodann die Bürste in Wasser, zum gründlichen Waschen. Erst jetzt spülen Sie — am besten mit Chlorodont-Mundwasser — unter Gurgeln tüchtig nach. Der Erfolg dieser mechanischen Reinigung wird Sie überraschen! Alle Speisereste und der mitfärbende Zahneintrag sind vermindert und ein herrliches Gefühl der Frische und Sauberkeit bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Verlangen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube. — Überall zu haben.



## Memel, 18. Februar

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

### Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 23. Februar, nachm. 5 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungsraum des Rathhauses.

#### Tagesordnung:

1. Rassenrevisionsberichte.
2. Entlastung der Jahresrechnung der städtischen Pfandleihanstalt für das Geschäftsjahr 1931/32.
3. Entwurf des Aufsichtsrates der Memeler Bank A. G.
4. Fluchtlinienfestsetzungen im südlichen Stadtteil.
5. Abschlussfestsetzung eines Baugeländes auf dem Gelände der Hirschberger-Spitzhut im Wege des Fluchtlinienverfahrens.
6. Fluchtlinienfestsetzung und Ausbau der Altenberg-Straße.
7. Festsetzung einer Baufluchtlinie für den Teil der Hofgartenstraße von der Polangenstraße bis zur Töpferstraße.
8. Erwerb einer Geländefläche vor dem Grundstück Hofgartenstraße 1 für Straßenzweck.
9. Verkauf einer Fläche von 6 Quadratmetern an der Kanthstraße an Kaufmann Holzhauser.
10. Geschäftsbericht, Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung für 1931 der Memeler Dampfboot-Gesellschaft m. b. H.
11. Personalangelegenheiten.
12. Antrag auf Auskunft über den Fall Quitschau.

Der Stadtverordneten-Vorsteher

gez. A. Pierach.

Fractionsitzungen am Dienstag, dem 21. Februar d. J., nachmittags 5 Uhr. [2642]

## Alt-Memel

II.

Gegenüber, aus dem Gewirr der Höfe, Schuppen, Ställe, so lange du denken kannst, die mächtige, bräunliche Krone eines alten Baumes. Telephon- und Lichtleitungen, Antennen haben, dem Laufe der neuen Zeit folgend, seine Äste ringsum eingeschnürt, aber noch immer konnte ein Weg gefunden werden, den alten freundlichen Herrn, der im Sommer sein grünes Laub und im Winter seine lustig mit Schnee verzierten Zweige in den Himmel reckte, zu schauen, wenn auch hier und da seine eigenwillige Form beschnitten, eingezwängt, forciert werden mußte.

Aber eines Tages, als du durchs Fenster blickst, ist dort etwas nicht in Ordnung. Die Schuppen, Ställe, Höfe sind da, wie immer, doch sehen sie noch nützlicher, unordentlicher, häßlicher aus als sonst, so daß du dir nicht erklären kannst, wie du bisher das alles einigermaßen erträglich hast finden können. Einmal, zweimal geht dein Blick umher, bis du endlich entdeckst: der Baum ist weg! Du hast ihn nie beachtet, er stand und trug im Sommer seine Blätter, im Winter seinen Schnee, bescheiden, unauffällig, ohne von irgendjemandem etwas zu verlangen, weder Dank noch Beachtung noch Pflöge. Aber jetzt, wo ein praktisch denkender feststellt, daß er zu nichts nütze sei, weil er keine eßbaren Früchte trage, und ihn abhauen ließ, jetzt erst weißt du, was er dir wert war und wie du ihn von nun an entbehren wirst.

Auch Bäume gehören zum Bild der Stadt, und je spärlicher sie stehen, desto gewichtiger ist das Wort, das sie mitzureden haben, wenn es auch nur eine leise Grundmurmur ist, ein kaum vernehmbarer Unterton über dessen Vorhandensein wir uns fast nie klar werden.

Wie viele von uns haben schon bemerkt, daß vor'm Magistratsgebäude in der Außenstraße eine Reihe alter Bäume, die seit Generationen dort gerannt und geblüht hat, bei der Regulierung der Straße im vergangenen Jahre verschwinden mußte? Genaugenaue ging man dort vorüber, so war etwas nicht in Ordnung, so fehlte etwas, genau wie zwischen den Höfen, Ställen und Schuppen. Aber wir jenen Höfen, Ställen und Schuppen, hatten weder Zeit noch Lust, darüber nachzudenken, was der Grund sei. Ein paar alte Memeler, was der Grund sei. Ein paar alte Memeler, was der Grund sei. Ein paar alte Memeler, was der Grund sei.

Das Kind nun alles recht sentimental und gegenwartsfremdlich. Und die Folge wäre, daß wir um jeden Preis alle alten Bäume stehen ließen. Doch sie sind oft unter anderen Voraussetzungen, und in eine andere Umgebung gewollt worden, als die, in der sie heute stehen. Wir haben schon manches befehligen müssen, was uns lieb und verdammt war. Auch Säulen, ganze Straßen, ganze Traut war. Auch Säulen, ganze Straßen, ganze Traut war. Auch Säulen, ganze Straßen, ganze Traut war.

Frägt nun Exemplar die Leute, welche in einigen Säulern in der Polangenstraße ihre Fenster, jahraus, jahrein dicht beschattet und verperst von jener gewiß hübschen Doppelreihe von Bäumen, einem dünnen Sonnenstrahl oder einem kräftigen, frischen Luftzug öffnen können! Bäume, die hier und anderswo allzudicht an den Säulern wuchsen, machen die Wohnungen kalt, feucht, ungesund.

Nicht immer werden es diese alten Memeler, die älter sind als wir alle, so gut haben, wie jene hochgeredeten Wirken der früheren Wiener Promenade, die jetzt zwischen den neuen Säulern dieses Stadtteiles in den Gärten, noch immer beharrlich in Reich und Glied stehen, wie damals, als sie unseren Großvätern freundlich den Weg nach Tauerlaufen und Königswäldchen beschatteten.

Darius

### Nur elf Schiffe in den Hafen eingelaufen

Der Verkehr im Hafen hielt sich in der letzten Berichtswoche vom 12. bis zum 17. Februar in den bisherigen schwachen Grenzen.

Einkommend wurden elf und ausgehend zwölf Seeschiffe verzeichnet. Dampfer „Pepaja“ brachte 657 Tonnen Kohle von Goole für hiesige Empfänger, während Dampfer „Indus“ 504 Tonnen Kalksalpeter von Menzies löschte. Der Tourdampfer „Rudolf“ kam mit 400 Tonnen Stückerzeugnis von Hamburg und der Motorsegler „Geheimrat Königs“ löschte 56 Tonnen Stückerzeugnis von dem gleichen Hafen. Der Argo-Dampfer „Schwalbe“ brachte 500 Tonnen Eisen und Stückerzeugnis von Antwerpen und Rotterdam und löschte seine Ladung am Kai und in den Pacht. Die Tourdampfer „Bineta“, „Fris“, „Borgholm“ und „Douro“ kamen von Stettin, Riga, Kalmar und Kopenhagen mit geringen Ladungsmengen. Das russische 10 000-Tonnen-Tankmotorschiff „Sofus Wodnitow“ pumpte an den Tankanlagen seine in dem Schwarzmeerehafen Touape eingenommene Restladung von 1200 Tonnen Petroleum und Benzin heraus.

Ausgehend wurden Dampfer „Droffel“ mit 500 Tonnen Zellulose über Windan nach Rouen abgefertigt und Dampfer „Sector“ mit Rundholz und Flach nach Bremen. Dampfer „Bineta“ nahm erstmalig 50 Tonnen Bacons nach Stettin mit und lud außerdem 88 Tonnen Butter und Stückerzeugnis. Dampfer „Valtrader“ ging mit 28 Tonnen Bacons, 30 Tonnen Butter und Geflügel sowie 23 Tonnen Sperrholz und Stückerzeugnis nach London. Die Dampfer „Rudolf“, „Douro“, „Fris“ und „Borgholm“ dampften in ihrem Viniendienst nach Hamburg, Kopenhagen, Danzig und Kalmar. Dampfer „Pepaja“ ging leer nach Riga, Dampfer „Indus“ leer nach Danzig und Dampfer „Janis Paulbaums“ leer nach Immingham. Das Tankmotorschiff „Sofus Wodnitow“ schraubte leer nach Kiel zur Klassifikation.

Unter Beladung stehen noch Dampfer „Gotland“ mit Schnittholz nach Amsterdam und der Motorsegler „Geheimrat Königs“ mit Schnittholz nach Königsberg.

**\* Statistische Mitteilungen über die Verhältnisse der Arbeiter in den Betrieben.** Auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung ist vom Direktorium folgende Verordnung erlassen worden: Die Leiter der gewerblichen Betriebe, in denen einschließlich des Betriebsinhabers und dessen Familienangehörigen regelmäßig mindestens fünf Personen beschäftigt werden, haben für die Zeit der Tätigkeit ihres Betriebs im Monat Januar und Monat Juli jedes Jahres statistische Mitteilungen über die Verhältnisse ihrer Arbeiter durch Ausfüllung von Berichtsformularen, die ihnen durch die Polizeibehörden zu übermitteln sind, zu machen. Die für die Monate Januar und Juli ausgefüllten Berichtsformulare sind bis zum fünften Tage des folgenden Monats, also 5. Februar und 5. August, an die zuständige Disziplinärbehörde einzusenden. Diese hat die Angaben der Berichtsformulare auf ihre Richtigkeit und Vollständigkeit zu prüfen und diese sodann mit einem Vermerk hierüber unverzüglich der Gewerbeinspektion für das Memelgebiet zuweilen. Die Verordnung vom 6. März 1930 (Amtsblatt Seite 174) ist aufgehoben worden.

**\* Der Sonntagsverkehr nach dem Sandkrug stündlich.** Die Sandkrugverwaltung des Magistrateils teilt uns mit, daß am morgigen Sonntag die Fähr nach Sandkrug von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends stündlich verkehrt. Die Abfahrt von der Stadtseite erfolgt um 7, 8 usw., von der Richtung um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> usw. Die Sandkrugverwaltung glaubt dadurch vielfachen Wünschen des Publikums gebiet zu haben.

**\* Diebstähle.** An einem der letzten Abende ist ein Diebstahl, der an der Monopolstelle in der Simon-Dach-Straße stand, entwendet worden. Den Diebstahl soll ein etwa neunjähriger Junge gestohlen haben. Aus einem Taubenstich eines Stalles auf dem Grundstück Duerstraße Nr. 1 ist eine blaue Taube entwendet worden. Einer zweiten Taube hat der Dieb den Kopf abgerissen. — Aus einer unversicherten Wohnung des Hauses Polangenstraße Nr. 48 sind ein Pfund braune Strickwolle, 200 Gr. blaues Maschinengarn und eine weißgestrichelte Unterhose, die noch nicht zusammengeknüpft war, gestohlen worden. Als Täter dürfte ein Bettler in Frage kommen, der um diese Zeit im Hause gewesen ist. Der Bettler soll etwa 24 Jahre alt und 1,63 Meter groß sein. Bekleidet war er mit braunen Hosen und unbezogener Lederpelz. Um zweifelhafte Angaben bittet das hiesige Kriminalpolizeiamt.

**\* Polizeibericht vom 12. bis 18. Februar 1933.** Als verloren ist gemeldet: ein goldenes Gliederarmband. Als gefunden sind gemeldet: ein brauner junger Dobermann, ein schwarzes Huhn, ein Paket mit Taschenlampenbatterien, eine Schreckschusspistole, ein Bäckertorb mit Brötchen, ein brauner Jagdhund.

### Veranstaltungen am Sonntag

Stadt. Schauspielhaus: „Sufarenfieber“, 8 Uhr. — Apollo-Theater: „Sampson“, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. — „Ich bei Tag und Du bei Nacht“, 5 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. — „Das Kammerlichtspiel“, „Lumpenballade“, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. — „Das Testament des Cornelius Gulben“, 5 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. — Capitol-Theater: „Goldrausch“, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. — „Sufarenfieber“, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 6 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

### „In letzter Minute...“

Vom Maskenball im Schauspielhaus Sonnabend, am 18. Februar 1933

Sehen Sie... — ich hatte recht! — Ich wußte ja, — daß Sie kommen werden! — Sie wollten es sich noch überlegen — sagten Sie. — Sie wollten noch Ihren Gatten fragen — Ihre Freundin fragen — Sie wollten... — das macht doch keinen Spaß! Natürlich nicht! Überhand aufs Herz: Geht man denn nicht auf einen Maskenball auch recht gern einmal allein?? Pardon! — Ich meine selbstverständlich: „Getrennt — zusammen!“

Und nun auf einmal haben Sie sich doch entschlossen, in letzter Minute...! — Das ist nett! — Sie werden es nicht bereuen!! —

Doch — Sie hätten nicht bis zur letzten Minute gewartet, wenn Sie unser Theater gesehen hätten, wie herrlich wir es geschmückt und verandert haben — wenn Sie unsere Tombola gesehen hätten — mit Ihrer Damen-Decke — mit Ihrem Petroleum-Ofen — mit Ihrem Räucherwunder und Ihrer Bowlenlampe — mit der Fahrt nach Königsberg hin und zurück, die außer den drei Fahrten nach Cranzbeek Ihnen gehört — und den vielen vielen anderen Dingen! Sie hätten bestimmt nicht bis zur letzten Minute gewartet, wenn Sie die köstlichen Salate und Leckerbissen gesehen hätten, die am „Kalten Bisset“ auf Sie harren und wenn Sie gemerkt hätten, daß es diese Herrlichkeiten alle zu einem Sit gibt!

Das gibt's nur einmal — das kommt nicht wieder: Ein Maskenball im Schauspielhaus! Drum kommt zum Feste — seid unsere Gäste! Denn jede Spielzeit bringt nur einen Ball!

Das Ensemble vom Schauspielhaus!

### Der Wochenspielfplan des Städtischen Schauspielhauses

Sonntag: „Sufarenfieber“  
Im Abonnement: „Da stimmt was nicht!“  
Sonnabend, den 25. Februar: „Die Marquise von D.“ für das Monatsabonnement

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr, wird nochmals der große Lustspiel-Erfolg „Sufarenfieber“ von Kadelburg und Skowronnek zu Sonntagspreisen gegeben. Da die Premiere ausverkauft war und viele Sonntagsgesellschaften keine Karten mehr erhalten konnten, hoffen die Sufaren, daß am Sonntag wiederum ein vollbesetztes Haus nach ihnen fliebert wird. Haben Sie dieses reizende Militär-Lustspiel noch nicht gesehen? Und haben Sie sich vielleicht noch

keine Karten besorgt? Dann eilen Sie nur zur Theaterkasse; denn es herrscht eine außerordentlich große Nachfrage! Sie veräumen wirklich etwas, wenn Sie dieses köstliche Uniform-Lustspiel nicht miterleben!

Von Montag, den 20. Februar, bis einschließlich Donnerstag, den 23. Februar, wird allabendlich im Abonnement der neueste Schwank von Franz Arnold „Da stimmt was nicht!“ gegeben. Man braucht eigentlich gar nichts weiter über diesen Schwank zu sagen, sondern nur daran zu erinnern, daß die prächtigen Schwänke wie „Die spanische Fliege“, „Hurra, ein Jungel!“ u. v. a., die ihre Publikumswirkung noch niemals verfehlt haben, von demselben Autor stammen. Und dieser neue Schwank-Schlager kann es in jeder Beziehung mit seinen Vorläufern aufnehmen. Unter der Spielleitung von Otto Albrecht schwanken um die Tafel „Da stimmt was nicht!“ in erster Linie Edgar Pauly, Eugen Harro Bergen, Veronika Sperk, Annaliese Würb, Ely Grube, Willy Fuhrmann, Otto Albrecht, Max Baum, Richard Kistenmacher, Erich Gubert und Harry Leitz.

Am Freitag, dem 24. Februar, bleibt das Theater geschlossen.

Am Sonnabend, dem 25. Februar, abends 8 Uhr, findet die Uraufführung von Ferdinand Bruckners neuestem Schauspiel „Die Marquise von D.“ für das Monatsabonnement statt.

Die für diesen Sonnabend ursprünglich angelegte Gemerchenschaftsvorstellung konnte infolge des freundlichen Entgegenkommens der Gemerchenschaften auf Sonntag, den 26. Februar, abends 8 Uhr verlegt werden.

### Vom Markt

Der Wochenmarkt am Sonnabend in Memel war mit landwirtschaftlichen Produkten gut besetzt. Besonders groß war das Angebot an Fleischwaren, da sehr viel Vorkaufselbstgekauftes Schweinefleisch zum Markt gebracht hatten. Ihre Zahl war so groß, daß nicht einmal die Verkaufsstände in der Markthalle ausreichten. Die Polizei mußte für Verkaufsplätze außerhalb der Markthalle sorgen.

Auf dem Buttermarkt kostete das Pfund Butter 1,60—1,80 Lit je Pfund, Eier wurden für 17—19 Cent verkauft, verteilt wurden für Eier auch 20 Cent gefordert. Kleinere Eier erhielt man auch schon für 15—16 Cent. Auf dem Fleischwarenmarkt wurde Schweinefleisch schon für 60—70 Cent je Pfund verkauft. Der Preis für Rindfleisch hatte sich nicht verändert. Ebenso galten auf dem Fischmarkt die bekannten Preise.

**Hoffende Frauen und jungen Müttern** verhilft das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser zu geregelter Magen- und Darmtätigkeit. Arztl. empf.

## Der Leuchtturmwächter

Und nun wollen wir einmal unseren Scheinwerfer auf das sympathische Volk der Fischer richten. Es ist Sonntag und das Gebiet in der Nähe des Fischereihafens ist von ihnen besetzt. Da und dort steht ein Trupp beisammen hinter einer schützenden Wand, verwitterte Gefächter unter den blauen Mägen, helle Augen, Bartstiefen, Hände tief in den Taschen. Manchmal reden sie miteinander, meistens schweigen sie und spucken. Neugierig und wie belustigt mustern sie dich, und dir wird ein wenig unbehaglich unter den ungewohnten Blicken. Sie sind die Mitglieder eines seiner Freiheit bewußten Stammes, deren Gebiet du, ein Fremdling, versehentlich überschritten hast. Aber sie tun dir nichts, sie spucken nur. Sie spucken vor und hinter dir und im Bogen um dich herum. Symphonien spucken sie. Es ist ihre besondere Art, sich mitzuteilen: Freude und Willkommen, Mangel und Ablehnung, Zustimmung oder Widerspruch, Teilnahme oder Spott, es liegt alles darin. Ich möchte einmal so fest und frei ins Leben schauen, so stehen und schweigen und — spucken können wie die Fischer von Bommelsbütte.

Der Schnee ist endlich da, und die Herrschaft des Schlittens, oder um es politisch auszudrücken: der Schnee ist an die Macht gekommen. Die herrschende Parteilinie ist Weiß, und die neuen Macht-haber sind die Kinder. Und wie alle, die plötzlich zur Herrschaft kommen, nutzen sie ihre Macht rückwärtslos aus. Man kann es beobachten auf dem Weg nach Strandvilla. Würdige Herren, die sonst für jeden sichtbar, einen blanken Titel vor der Brust tragen, sind zu ganz gewöhnlichen Zugtieren herabgesunken; und Frauen, von denen man spricht, beugen sich willenslos der Peitsche der kleinen Tyrannen. Das alte System ist beseitigt, es herrscht der Winter, der Schnee, das Kind.

Eine Geschichte ist dem Leuchtturmwächter zu Ohren gekommen — aber die meisten werden sie wohl schon kennen. Erhielt da ein hiesiger Beamter eines Tages eine kleine Kiste zugesandt, die ihm verdächtig erschien — man kann nicht wissen, die Zeiten sind unsicher und mit einer Füllmaschine möchte niemand gern zu tun haben. Dann lieber schon selbstgemachte Weine trinken, obwohl die Wirkung oft eine ähnliche ist. Man verhängte die Feuerwehr und die Kriminalpolizei. (Die Polizeihändin war leider nicht herbeizuschaffen, weil sie den Folgen einer nächtlichen Eskapade entgegengeht.) Das Rittchen wurde, mit allen nötigen Vorsichtsmaßnahmen natürlich, geffnet, und es stellte sich heraus, daß sie — sechs Flaschen Johannisbeerlaster enthielt. Woraus sich für jeden Beamten die Lehre ergibt: sei freundlich zu deinen Untergebenen und höflich mit dem Publikum, dann brauchst du keine Füllmaschine zu fürchten.

Zwei alte Tanten treffen sich regelmäßig in der Edlewießstraße. Die eine kommt von Strandvilla, die andere von Schmels. Sie stehen eine Weile beisammen und plaudern, dann trennen sie sich wieder. Die eine humpelt weiter nach Strandvilla, die andere schleppt ihr schweres Mißma in Richtung Wiesenstraße davon. Sie hat einen weiten Weg, die alte Tante Elektrische, und von den Jüngsten ist sie auch nicht mehr. Mühsam leuchtend und rasselnd schleppt sie sich dahin auf ihren polygonalen Rädern, ihr abgetragenes, almodisches Gewand ist von einer grau-gelb-schmutzigen Indifferenz. Und nun haben ihr ihre kapitalistischen Ausbeuter auch noch zugemutet, daß sie neben ihrem gewiß nicht leichten Dienst auch noch Werbetätigkeit für irgendein Hüfneraugen-, Zahn-paste- oder Waschmittel entfaltet. Aber Charakter hat sie alte Dame bewahrt, sie ist geduldig und arbeitsam und ein Vorbild von Geduld und Pflichterfüllung. Und dabei von einer rührenden Gutmütigkeit: wenn du im Strandvilla-Restaurant bei deinem Nachmittagskaffee sitzt, brauchst du nicht zu fürchten, daß sie dir davonfährt. Sie bimmelt immer noch ein letztes und allerletztes Mal: na, na, na kommt doch schon, ihr Leuten! Nur eines laun die freundliche alte Dame aus der Fassung bringen, das sind die prächtigen Bekleid, die auf geblühten Gummirreifen dahersausen, richtungslos und gefinnungslos, ein anmaßendes Gebrüll von sich geben, als ob ihnen die Straße ganz allein gehörte, und unter einem glänzenden Lack ihr innere Hoßheit verdecken. Die Alte weicht ihnen nicht aus, darauf könnt ihr euch verlassen, und wenn es sich gerade schickt, dann fährt sie so einem aufgeblähten Wesen einer zuchtlosen Zeit ein Loch in den aufdringlich gewöhnten Wägen, daß ihm das einfältige Tuten für einige Zeit vergeht. Was macht es da, bei all den schönen Eigenschaften der Tante Strabandbahn (sie möge noch recht lange leben!) aus, daß sie etwas langsam und schwerfällig ist. (Man erzählt sich von einem, der mit der Elektrischen nach Schmels fuhr, um einer Tauffeierlichkeit beizuwohnen; er kam gerade noch recht zur — Konfirmation.)

Das „Kleine Dampfboot“ ist auch wieder da. Bei der Gelegenheit möchte der Leuchtturmwächter einige Vorschläge machen für Decknamen der kleinen Künstler und Literaten: „Sofenstrammchen“, „Purzelbäumchen“, „Lobbybär“, „Fuchsnäshen“, „Mausfisch“, „Herzappelfchen“, „Wimmelbamerich“, „Papperlapapp“, „Marzpanchen“ und „Schlagahne-Prinzechen“. Was der Leuchtturmwächter vermisst, ist die Mitarbeit der Einbis Sechsjährigen. Wie wäre es z. B. mit einem vom „A. D. B.“ veranstalteten Saugflaschen-Wett-trinken, einer öffentlichen Belobigung für die Trodengewordenen, oder einer Bekräftigung-Gede gegen den Mißbrauch des Lebertrans? D. W.

# Vollversammlung der Fischereikammer

Fischerwirt Luttkus-Schriewitz zum Vorsitzenden der Kammer gewählt

Am Sonnabend, dem 18. Februar, fand im Sitzungssaal des Kreishauses in Memel die sechste Vollversammlung der Fischereikammer des Memelgebietes statt. Kurz nach 10 Uhr wurde die Versammlung von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Fischerwirt Luttkus-Schriewitz, eröffnet. Zunächst teilte Herr Luttkus mit, daß der Erste Vorsitzende, Herr Suhr, am 4. Januar dieses Jahres sein Amt als Vorsitzender niedergelegt habe und daß er seitdem die Geschäfte der Fischereikammer führe. Sodann begrüßte Herr Luttkus die erschienenen Kammermitglieder und gab der Pöfennung Ausdruck, daß auch in der heutigen Sitzung sachliche Arbeit geleistet werden wird. Weiter begrüßte er den Präsidenten des Direktoriums, Dr. Schreiber, und betonte, daß die Kammer zum ersten Male die Ehre habe, einen Regierungsvertreter in der Vollversammlung zu begrüßen. Weiter begrüßte Herr Luttkus den Kreisdeputierten von Schulze als Vertreter des Kreises Memel und Oberfischmeister Radtke von der Fischereiaufsichtsbehörde, denen er ebenfalls für ihr Erscheinen dankte.

Das verfloßene Jahr sei, so führte Herr Luttkus weiter aus, für die Fischerei im allgemeinen befriedigend gewesen. Infolge der niedrigen Preise haben jedoch die Fänge an Fischen, auch wenn sie groß gewesen sind, keine nennenswerten Verdienste geliefert. In den letzten Monaten des verfloßenen Jahres seien die Fischpreise so niedrig gewesen, daß trotz befriedigender Fänge nicht einmal die Unkosten gedeckt worden seien. Es sei schwer zu sagen, wie diesem Uebel abzuwehren sei. Vor allen Dingen werden Maßnahmen seitens der Regierung notwendig sein. Die Seefischerei, die mit großen Unkosten arbeite, decke bei den geringen Fängen und dem schlechten Absatz des Edelkieses die Unkosten bei weitem nicht. Besonders fehlen den Seefischern auch die notwendigen Varmittel zur Anschaffung neuerzeitlicher Fischereigeräte. Es wird daher notwendig sein, daß die Regierung zinslose Darlehen geb, um den Fischern durch die Krisenzeit zu helfen.

Die Haffischerei, insbesondere auf der Neuhaffsee, trauke infolge der engheschränkten Fanggebiete, die der sich dauernd vergrößernden Bevölkerung nur einen beschränkten Erwerb bieten. Das verfloßene Jahr habe gezeigt, daß infolge geringer Abfahrmöglichkeiten auch befriedigende Fänge wenig nützen. Ob die Regierung in der Lage sein werde, hinreichend zu helfen, werde die Zukunft zeigen. Aber schon durch Pachtermäßigungen und Beihilfen könnte den Fischern viel geboten werden.

Die Stromfischerei, die seit vielen Jahren durch Verlebung der Gewässer durch Zelluloseabwässer immer mehr zurückgehe, habe im verfloßenen Jahr nur geringe Fänge geliefert. Gerade bei dieser Fischerei habe sich die Schädlichkeit der Zelluloseabwässer gezeigt. Obwohl das Haff bis zu den Mündungen der Flüsse mit Fischen gefüllt war, zogen die Fische nicht in den Strom. Infolge des späten Frostwinters sei auch die ergebliche und teuerste Pachtfisherei mit Quappenwarten reißlos ausgefallen. Hier dürfte Hilfe ohne die Vergabe größerer Geldmittel möglich sein, und zwar, wenn man die Beseitigung der Zelluloseabwässer erreichen könnte, wenn die Fischereipächten entsprechend den Verhältnissen ermäßigt und hemmende Bestimmungen im Fischereigesetz abgeändert sowie billige Transportmöglichkeiten zu den Absatzmärkten geschaffen würden.

Darauf nahm der

Präsident des Direktoriums, Dr. Schreiber,

das Wort, um zunächst für die freundlichen Worte der Begrüßung zu danken. Der Präsident erklärte weiter, er habe leider für die Sorgen der Fischer nicht so viel Zeit, wie er sie gerne haben möchte. Bisher habe er nur eine Dienstreise nach Schwarzort machen können, um einen Streit zu schlichten. Das Direktorium würde sich freuen, wenn die Kammer dazu beitragen könnte, daß der Fischerberuf sich mehr als bisher selbst verwalten würde. Jede Arbeit einer Selbstverwaltung sei schwer. Es hätten auch andere Berufe ihre Kammer und ebenso wie bei der Fischereikammer seien auch manche Mitglieder anderer Kammer mit ihrer Selbstverwaltung nicht immer zufrieden. Es sei unmöglich, alle Wünsche zu erfüllen. Jeder müsse sich überlegen, wieviel der Allgemeinheit von dem, was er wünscht, nütze. Wenn die Kammer das allgemeine Interesse der Fischer vertreten soll, so werde man auch auf die Meinung der Kammer hören müssen. Die erste Frage sei immer die, wo das Geld herkommen soll. Es sei allen bekannt, daß die Lage schwer sei. Man habe sich bemüht, im Rahmen des Möglichen auch die Lage der Fischer zu erleichtern. Präsident Dr. Schreiber wies dann auf einzelne Maßnahmen hin, die zugunsten der Fischer getroffen worden seien. Die

## Orgel-Konzert

Walter Eichenbach-Königsberg

Es ist bei der Besprechung von Orgelkonzerten an dieser Stelle schon öfter darauf hingewiesen, daß der Bachspieler heute mehr als früher von der Art des ihm zur Verfügung stehenden Instrumentes abhängig ist. Wenn es diese Abhängigkeit deutlich wurde, so geschah es in dem Orgelkonzert, das der Domorganist Walter Eichenbach aus Königsberg am Donnerstagabend in der Reformierten Kirche gab. Walter Eichenbach ist bekannt als Anhänger der modernen Orgelbewegung, die auf ein ausgebrochen barockes Orgelspiel zurückgeht. Für sie ist die Orgel nicht eine Art Orchesterersatz, sondern das individuelle Instrument, für das Bach und seine Vorläufer, nicht seine Nachfolger, die arteligen Kompositionen geschaffen haben. Die ehemals „moderne“ Domorgel wurde daher 1928 nach Eichenbachs Plänen zu einem Instrument umgebaut, das in seiner Disposition besonders der Interpretation der Barockmusik angepaßt ist. Darum hätte man besser getan, ihm hier in Memel, ebenso wie seinerzeit Erwin Illinger, die Orgel in der Jakobuskirche zur Verfügung zu stellen, die ihm wenigstens so leidlich in Klang und Disposition liegen dürfte. Zumal Walter Eichenbach ein Programm mitbrachte, das sich mit den Kompositionen von Bach und Bach ganz in dieser Richtung bewegte; ja in den beiden Weimarer Werken von Bach (dem G-Moll-Präludium und Fuge und der G-Dur-Fantasia) mit ihrem „nordischen“ Laufwerk ohne den weichen, mixturigen, obertonreichen Klang einer alten Orgel gar nicht denkbar ist. Bei verschiedenen Werken aus Bachs Meisterzeit mag schließlich die große Architektur mit ihren gewaltigen Themen und mit der zwingenden Logik ihres Aufbaus über die Mängel der tonlichen Unklarheit einer modernen Orgel hinweghelfen, in diesen kleinen Werken konnte das Instrument dem Willen

der Vertellung der Beifallen sei besonders schwer. Am Schluß wünschte Dr. Schreiber den Fischern guten Erfolg im neuen Arbeitsjahr und ermahnte die Anwesenden, stets daran zu denken, daß die Kammer für alle da sei, und daß sie das vertreten müsse, was im Interesse aller Fischer und der Allgemeinheit liege. Er wünsche, daß das Verhältnis zwischen Mitgliedern und Kammer und zwischen Kammer und den anderen Behörden sich weiter festigen möge.

Herr Luttkus dankte Präsidenten Dr. Schreiber für die Ausführungen. Darauf sprach Kreisdeputierter v. Schulze namens des Landkreises Memel und wünschte der Tagung guten Erfolg. In ähnlichem Sinne sprach auch der bisherige Vorsitzende, Herr Suhr-Memel, der noch erwähnte, daß er krankheitshalber sein Amt niedergelegt habe. Er werde, wie bisher auch weiter im Interesse der Fischer arbeiten. Herr Luttkus dankte darauf Herrn Suhr für die im Interesse der Fischer bisher geleistete Arbeit.

Sodann wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Zuerst wurde der Geschäftsbericht gegeben. Es folgten dann die Rechnungslegung für das verfloßene Geschäftsjahr und die Annahme des Etats für 1933, der in der Endsumme mit 3900 Lit abschließt.

Bei den

## Wahlen

wurden Fischerwirt und Landtagsabgeordneter Luttkus-Schriewitz einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Zweiter Vorsitzender wurde Fischerwirt Jurkeit-Minge und Beisitzer Seefischer Pienis-Memel. Wir werden über die Versammlung noch berichten.

## Heidelberg, 18. Februar

\* Aus der Wildnis in den Zoo. Der bereits angekündigte Vortrag des Direktors des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Luz Hed, findet am heutigen Sonnabend um 8 Uhr abends in der Aula der Herderschule statt. Der Vortrag, der die Zuhörer die Sensation einer afrikanischen Tierfangexpedition miterleben läßt, dürfte hier großes Interesse hervorrufen. Während des Vortrages gelangen auch die unter Leitung des Verfassers hergestellten Schallplatten zur Aufführung. Zu diesem Vortrag hat jedermann Zutritt.

\* Nicht an Schlitten oder Autos anhängen! Gestern vergnügten sich in Heidelberg einige Kinder damit, ihre Rodelschlitten an vorüberfahrende Pferdeshlitten zu hängen, um auf diese Weise eine schnellere und für sie angenehmere Beförderung zu erhalten. Als bei solch einer Tour der größere Schlitten eine unerwartete Wendung machte, fielen die Jünglinge des Rodelschlittens „über Bord“ und der größere Schlitten fuhr in rascher Fahrt mit dem leeren Rodelschlitten davon. Da dies leicht zu Unfällen führen kann, sollten Kinder unbedingt davor gewarnt werden, Rodelschlitten an vorbeifahrende Schlitten oder Autos anzuhängen.

## Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 15,30: 19,30: 21,20: Konzert. Montag: 17,10: Konzert. 20,10: Kammermusik.  
Königsberg-Heidelberg (Welle 217). Sonntag: 6,35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11: Eine halbe Stunde Hausmusik. 11,40: Symphonie aus Deutschland. 12: Kunst-Matinée. 14: Schachturnier. 14,30: Jugendstunde (Deutsche Bauernmärchen längs der alten Handelsstraße Danzig-Kraukau). 15: Jugendbühne (Die Prinzessin und der Fuchs - Märchenoper). 15,40: Unterhaltungsmusik. 17,30: Fieber und Arten von Erwin Dreffel. 18: Die Tönende Handchrift (Interview ihres Erfinders Rudolf Penninger in seinem Arbeitsraum in Seelitz). 18,30: Schummerstunde. 19: Tafelmusik für Herzog Albrecht. 20,15: Karnevals-Orchesterkonzert. 22,40: Unterhaltungskonzert. 15,45: Königsberger Blinden-Männer-Gesangsverein. 16,15: Auf Schneeschuhen durch Schlesiens Gebirge. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,55: Bühnenstunde. 18,30: Stunde der Stadt Danzig (Wolfgang Federer liest aus eigenen Werken). 19,10: Josef Foerster singt alte Drehorgellieder. 19,30: Enallischer Sprachunterricht. 20: Geschichten und Anekdoten von Schallplatten. 21: Gubernator Coeli (Ein Kopernikus-Querschnitt - Zum 400. Todestage des Astronomen). 22,15: Das Streichquartett als Grundlage erweiterter Kammermusik.  
Dreslau-Gleiwitz (Welle 325). 15,30: Kinderfunk: Wir singen. 16: Unterhaltungskonzert. 17,50: Was ich auf einer Weltreise über Deutschland hörte (Dr. Paul Rohrbach). 19,40: Militärmusik. 21,15: Intermezzo. 21,45: Mit Mandolin und Gitarre. Unter der Dorfstraße. 22: Unterhaltungskonzert. Montag: 19,30: Abendmusik. 21: Schöpfung. Wandlung einer historischen Stätte in Erzählung, Dokument und Hörbericht. 22,50: Wintertage im Nord-Schwarzwald.  
Langenberg (Welle 472). Sonntag: 14,30: Fertigkeitssübungen für Kurzschritter. 18,15: Damenführung des Mainzer Karnevalsvereins. 19: Die Welt auf der Schallplatte (Das deutsche Lied in Brasilien). 20: Alles nebeneinander (Eine Stunde Kurzwelle). 22,45: Tanzmusik. Montag: 19: Vortrag: Westfälische Bauern im baltischen Ostland. 19,20: Ungebrachte Dichter. 21: Aufführung: Was tut Othgarer für Jna? Hörspiel von Peter Die. 21,40: Abendkonzert.  
Wien (Welle 517). Sonntag: 21,20: Unterhaltungskonzert. Montag: 19,35: „Der Corregidor“, Oper von Hugo Wolf. 22,05: Tanzmusik.

# Der echte Kaffee Hag muß es sein . . .

Kaffee ist ja so empfindlich! Schon die Auswahl der Sorten, die Mischung, die Lagerung und Röstung ist eine Kunst für sich. Wieviel mehr erst die Coffeinentziehung! — Kaffee Hag, der seine echte Bohnenkaffee ohne Coffein, ist das Ergebnis

25-jähriger Erfahrung. Verlangen Sie stets ausdrücklich Kaffee Hag, und achten Sie darauf, daß Sie den echten Hag in der Packung mit dem Rettungskreuz bekommen. Dann haben Sie Gewähr für beides: für Genuß und Gesundheit.

## Das Bordbuch der Svenska

Die Geschichte eines tapferen Mädchens

Von Brünhilde Hofmann

Copyright by Carl Duncker - Verlag Berlin W. 62)

14. Fortsetzung Nachdruck verboten

Voller nickt nachdrücklich. „Ja. Nicht so einfach zuerst. Aber wenn man was will, dann kann man's auch. Ich wollte ins Eismeer.“  
„Bist gewesen?“ fragt de Groot gespannt.  
„Von Boston aus, ja. Ein paar mal. Mit Walfängern. Aber nicht weit genug für mein Teil.“  
„Harte Fahrt mit dem Kapitän.“  
„Hast aber wohl gute Partien dabei abgeflegt?“  
„Das auch. Und man lernt was dabei. Als ich zu den Harpunieren kam, hatt' ich's besser.“  
Die andern sind kumm und aufmerksam der Unterhaltung gefolgt. Möglich sagt Aften: „Wenn du soviel Interesse für den Norden hast, Berend, und dort, wie ich höre, auch schon Gefahren bist, kann ich dir vielleicht nächstens eine gute Feuer in der Richtung verschaffen.“  
Voller drehte den Kopf nach seinem Vetter. Spannung und Abwehr brüden sich in seiner Miene aus. „Am Feuer bin ich vorläufig nicht verlegen.“  
„Wenn Jan was für dich hat, Berend,“ sagt de Groot mit leiser Mahnung, „dann solltest du da rubia Gebrauch von machen!“  
„Wenn ich mein Examen als Steuermann habe, können wir darüber reden,“ erklärte Voller ruhig. „Eher hat es keinen Zweck, wozu ich sage.“  
„Das wäre so zum Frühjahr? Möglich, daß das paßt. Ich kann dir das genauer sagen, wenn ich wiederkomme. Ich fahre morgen nach Rotterdam.“  
„Du auch, so?“

„Ich auch, ja.“  
Die beiden Männer sehen sich schweigend an. De Groot sagt: „Es paßt so, daß Bräulein Gaston Begleitung hat. Sie weiß hier ja nicht viel Bescheid.“  
Voller sieht in sein Glas, dreht es zwischen den Fingern. Dann hebt er es auf. „Dein Wohl, Nelly!“ Dabei klingt seine Stimme leiser und weicher als bisher.  
Das Mädchen sieht von ihrer Arbeit auf. Ihr ernstes Gesicht erblickt sich, und sie nickt ihm zu.  
Voller trinkt sein Glas mit einem Zuge aus und erhebt sich. „Also — dann wünsche ich gute Nacht allerseits! Und besten Dank! Ich habe noch einen ziemlichen Weg.“  
„Dach dich mal wieder sehen, Berend!“  
„Danke, gern, Dank!“  
Nelly geht mit in den Flur und öffnet die Haustür. Draußen ist mondhele Schneenacht. Sie stehen auf der Stufe vor der Tür, und Voller sagt, sie solle sich nicht erkälten. Nelly schüttelt den Kopf. „Hast du was gegen Jan, Berend?“  
Voller zögert, sieht nach oben, als wolle er sich von dem vorausschicklichen Wetter überzeugen. Der Große Väter leuchtet über dem Hause. Nelly wartet. Voller's scharfsichtiger Kopf hebt sich dunkel vom hellen Nachthimmel ab. „Nichts,“ sagt er dann und schüttelt den Kopf.  
Nelly forscht in seinem Gesicht, aber er sieht sie nicht an. „Ich dachte . . . Sein Vorschlag war doch gutgemeint.“  
„Um . . .“  
„Er will sich mit dir vertragen. So scheint es doch. Und wenn du nun wieder zu uns gehören willst, Berend, denn du bist doch unser Verwandter, dann mußt du es Vater nicht schwer machen. Warum bist du sonst gekommen?“  
Voller sieht während dieser Worte vor sich hin. Er spürt wohl den leisen Vorwurf, der darin liegt. „Weil du mich darum gebeten hast, Nelly. Aber wenn du findest, daß ich mich nicht in das schicken kann, was ihr euch denkt, kann ich auch fortbleiben.“

„Berend! Warum habe ich dich denn gebeten?“  
Voller zuckte die Achseln.  
„Es ist schwer mit dir,“ sagte sie leise. „Aber du kannst wohl nichts dafür! Du denkst vielleicht, man merkt es nicht?“  
„Was?“  
„Du magst Jan nicht leiden.“  
„Nein,“ sagt Voller ehrlich, „ich mag ihn nicht!“  
„Siehst du! Aber du hast doch gar keinen Grund?“  
„Dach doch, Nelly!“  
„Du mußt versuchen, gerecht gegen ihn zu sein! Er ist doch nicht falsch; er meint es gut.“  
„Ja,“ sagt Voller widerwillig. „Gute Nacht!“  
Aber Nelly geht die kleine Strecke bis zum Gartengatter noch an seiner Seite. Sie hält den Kopf gefenkt und wickelt die Fledchen um die Finger. Das tut sie immer, wenn etwas sie innerlich beschäftigt. Am Gatter bleibt sie stehen, steht zu Voller auf und sagt schnell: „Er hat Vater vorgeschlagen, den „Sentor“ zu verchartern.“ Ohne daß sie es eigentlich wollte, kommt das aus ihr heraus. Sie muß es sagen, denn es quält sie die ganze Zeit. Es kommt ihr dabei nicht zum Bewußtsein, daß sie es gerade Voller sagt, der Aften nicht leiden mag und den sie seit Jahren, seit er beim Tode seiner Mutter auf der Insel war, kaum wiedergesehen hat.  
Voller ist überrascht. Er denkt einen Augenblick nach und fragt dann: „Was will er damit?“  
„Ich weiß nicht. Das hat er nicht gesagt. Aber er hat was vor. Will Urlaub nehmen. Deshalb fährt er nach Rotterdam.“  
„So? Deshalb —? Will er selbst den „Sentor“ fahren? Er hat doch jetzt sein Kapitänspatent.“  
„Er selbst? Das hätte er doch nur zu sagen brauchen! Dann ist das doch was anderes!“  
„Du meinst: Weil du dann wieder mitfahren könntest, wenn ihr vielleicht heiratet? Das meinst du wohl?“  
„Ja,“ sagt Nelly zögernd. „Das müßten wir dann wohl. Aber Vater?“

„Weil du ihn dann allein lassen müßtest? Ja, Nelly,“ sagt Voller vor sich hin, „das ist natürlich keine Sache. Du mußt dir das genau überlegen. Du bist noch jung. Oder seid ihr schon einig, für bald?“  
„Ziemlich,“ nickt Nelly. „Eigentlich wohl.“  
Die Haustür hinter ihnen wird geöffnet, und Aften kommt heraus. Er sieht die beiden an der Gartentür stehen und lächelt.  
Nelly bemerkt es. Sein Ausdruck kommt ihr spöttlich und boshaft vor.  
„Störe ich?“ Er hat die Hände in die Taschen gesteckt und steht breitbeinig mitten im hellen Mondlicht auf dem Weg. „Wir wunderten uns schon, wo du bleibst, Nelly.“  
„Wir sprachen von dir,“ erklärt ihm Nelly, mit einem leisen Unterton von Ablehnung. „Wenn du es wissen willst?“  
„Natürlich!“ Seine Augen gehen zwischen Nelly und Voller hin und her. „Ich möchte das wohl wissen!“  
„Von deinem Angebot an Berend und davon, daß der „Sentor“ verchartert werden soll.“  
„Nelly beunruhigt das,“ sagt Voller. Er steht vor der geschlossenen Gartentür und sieht seinen Vetter genau an. „Du weißt ja, daß sie immer mitfahren ist.“  
„Well — vielleicht ließe sich darüber reden! Kommt drauf an. . . Gehst du ein Stück mit runter, Berend? Wir haben ja denselben Weg.“  
„Meinetwegen.“  
„Ja — dann gute Nacht, Nelly!“ Er nickt dem Mädchen zu.  
Voller gibt die Tür frei, reicht Nelly die Hand. Sie bleibt noch einen Augenblick stehen und sieht den beiden nach.  
„Ich wollte dich was fragen,“ sagt Aften. „Du kennst doch den „Sentor“?“  
„Ja. Ich habe ihn mir im Dock angesehen, ehe ich hierherkam.“

(Fortsetzung folgt.)

## Sitzung des Memelländischen Landtages

# Direktoriums-Erklärung zur Kündigung der Angestellten

Verabschiedung des Haushaltsplanes des Memelgebietes für 1933 — Das Direktorium zur Verlängerung der Ausfallbürgschaft für das Holzsyndikat bis Ende 1933 ermächtigt — Beratung einiger Gesetzesentwürfe

Die Tagesordnung der letzten Landtagsitzung überblickend, konnte man nicht annehmen, daß sie irgendwie Anlaß zu lebhaften Erörterungen geben würde. Stempelsteuer- und Gerichtskostenentwurf sowie die Handwerksnovelle standen in erster Lesung, Gesetz betreffend Abänderung des Gesetzes betreffend Sparmaßnahmen, Gewerbesteuerentwurf in zweiter Lesung und der Haushaltsplan des Memelgebietes stand in dritter Lesung zur Beratung. Diese Verhandlungsgegenstände hatten keine besondere Tragkraft und deshalb hatte der Zuschauer kaum einen starken Eindruck aufzuweisen. Es schien auch anfangs so, als wenn die mechanische Gesetzesmaschinerie ihren eintönigen Verlauf nehmen würde. Wenn man aber erfährt, daß es zu einer zweimaligen Unterbrechung der Sitzung kommen mußte und der Zuhörer kaum noch nach 9 Uhr abends ziemlich gut besetzt war, muß es in dem hohen Maße doch recht lebhaft zugegangen sein. Und so war es auch.

Das Vorgeplänkel setzte ein, als das Gesetz betreffend Abänderung des Sparmaßnahmengesetzes beraten wurde. Die wenigen Paragraphen dieses Abänderungsgesetzes wurden einzeln mit ganz verschiedenen, wechselnden Mehrheiten angenommen. Wenn es bei dieser Abstimmung bleibt, dürfte das Schicksal dieses Gesetzesentwurfes, der von drei Mitgliedern der Landwirtschaftspartei eingebracht worden war, bei der zu erwartenden dritten Lesung besiegelt werden. Die Antragsteller haben selbst eingesehen, daß sie ihren Antrag in mancher Hinsicht nicht aufrecht erhalten konnten, so z. B. die Bestimmung, daß die Mieten in den Gebieten, von den Beamten und Angestellten mindestens in Höhe des Wohnungsgeldzuschusses gezahlt werden müssen, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Dienstwohnungen oder Wohnungen der freien Wohnungswirtschaft oder ob es sich um wertvolle oder minderwertige Wohnungen handelt. Mit den Stimmen des Litauischen Blocks wurden auch die Paragraphen angenommen, nach welchen Beamte des Gebiets, der Kommunalverwaltungen, der öffentlichen-rechtlichen Behörden usw. in den Ausnahmefällen verfehlt werden sollen, falls eine Dreiviertelmehrheit in den Vertretungen dafür vorhanden ist. Bezeichnenderweise haben auch die beiden sogenannten Beamtenvertreter des Litauischen Blocks, Brunelaitis und Anbranzas, dafür gestimmt. Es dürfte dem Anhang dieser Abgeordneten überlassen bleiben, es ihnen klarzumachen, was sie damit gemacht haben.

Noch lebhafter wurde die Debatte, als bei der Beratung des Etats der Abg. Meyer an das Direktorium die Anfrage richtete, aus welchen Gründen es zur Kündigung der Angestellten gekommen wäre. Landesdirektor Walgahn gab die Erklärung ab, daß zur Beurlaubung kein Grund vorläge; die Kündigung sei aus praktischen und technischen Gründen erfolgt, da es unmöglich gewesen wäre, einzelnen Angestellten oder Gruppen zu kündigen und bestehende Auswüchse zu beseitigen. Den berechtigten Wünschen der Angestellten soll durchaus Rechnung getragen werden. Abg. Meyer betonte, daß die Volkspartei einer Regelung, die von der bisherigen Grundlage, d. h. vom Tarif, abweiche, ihre Billigung nicht geben könnte, weil dadurch eine Wettbewerbswirtschaft einreißten würde und der Willkür späterer Direktoren Tür und Tor geöffnet werden könnte. Es sei klar, daß das Direktorium nach Beseitigung von Auswüchsen die Angestellten wieder einstellen müßte, ohne ihre sonstigen niedrigen Bezüge besonders kürzen zu können. Hoffentlich findet diese Angelegenheit bald eine alle Teile befriedigende Regelung.

Zu Weiterleitungsangelegenheiten und recht stürmischen Szenen kam es, als die Arbeitervertreter Subran, Ristat und Pranaitis angingen, sich in seltener Rührigkeit rüchschlos und unverblümt die Wahrheit zu sagen. Und als man anfing, sich in wenig parlamentarischen Formen zu bewegen, gab es so gar einige Ordnungsrufe. Als es dann allmählich zum Schluß kam, hat doch der Abg. Borchert den Vogel abgeschossen, als er bei der Schlussabstimmung des Etats opponierte und den Text bemängelte, weil die Abänderungsbekanntmachung nicht im Text selbst vermerkt wäre. Dieses Verhalten wirkte umso sensationeller, als er sich nachher sagen lassen mußte, daß in den Etatsentwürfen der Abgeordneten des Litauischen Blocks die Abänderungen bereits während der Sitzung vorgenommen worden wären, daß Herr Borchert selbst sein Exemplar nicht einmal mitgebracht und der Abgeordnete Brunelaitis sich gewiegert hätte, es zur Abänderung herzugeben, weil er sie selbst einbringen wollte.

Im Verlaufe der Sitzung hatte der Abg. Meyer erklärt, daß sich der Litauische Block der Ablehnung seiner Anträge wegen nicht gekränkt zu fühlen brauche; nur vernünftige Anträge hätten Aussicht auf Erfolg. Dafür, wie „vernünftig“ die Anträge des Litauischen Blocks oft sind, gab jetzt das Verhalten des Herrn Borchert den schlagendsten Beweis. Daher erlebte er auch einen glänzenden Reinsfall. Als nämlich daraufhin Präsident v. Dreßler den Antrag stellte, zwecks Schlussabstimmung des Etats am nächsten Tage eine neue Sitzung anzuberaumen, bekam Herr Borchert selbst Angst vor seiner eigenen Courage und erklärte, daß er nur

seine Ansicht habe zum Ausdruck bringen wollen. Mit Recht betonte der Abg. v. Dreßler, daß die Geschäftsordnung nicht so zu verstehen sei, daß alle Vorlagen nebst Änderungen den Abgeordneten gedruckt vorliegen müßten. Wenn es bei geringfügigen Änderungen dazu kommen würde, diese und die ganzen Vorlagen immer wieder zu drucken, würde ungeheures Geld dafür ausgegeben werden. Es genüge, daß Änderungen auch handschriftlich, wie bisher immer, eingetragen werden können. Dieses Beispiel zeigt zur Genüge, wie groß man in kleintlichen Dingen sein muß, um fruchtbar Arbeit zu leisten! Herr Borchert hat mit seiner Obstruktion nur erreicht, daß die Abgeordneten zwei Stunden länger aufgehalten wurden und das Vergnügen hatten, nach 9 Uhr abends noch einmal zur Schlussabstimmung des Etats zusammenzukommen. Im folgenden bringen wir den ausführlichen Landtagsbericht.

Am Freitag nachmittag fand im Sitzungssaal des Memeler Rathauses eine Sitzung des Memelländischen Landtages statt. Vom Direktorium waren die Landesdirektoren Sziegand und Walgahn anwesend.

Kurz nach 4 Uhr eröffnete Präsident v. Dreßler die Sitzung und gibt bekannt, daß vom Direktorium ein Gesetzesentwurf betreffend Abänderung des Wassergesetzes vom 7. April 1918 eingegangen sei. Er werde diesen Gesetzesentwurf auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzen. Außerdem habe er mitzuteilen, daß eine Reihe von Dringlichkeitsanträgen eingegangen seien, die am Schluß der Sitzung zur Behandlung kommen sollen.

Hierauf wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt betrifft die Beratung des

### Stempelsteuergesetzes

in erster Lesung.

Abg. Kraus (Sp.) erklärt, die Volkspartei habe gebeten, das Gesetz auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung zu setzen. Das Gesetz, das der Landtag bereits verabschiedet hatte, sei vom Gouverneur mit einem Veto belegt worden. Ueber das Veto selbst soll hier später gesprochen werden. Er bitte, das Gesetz in der alten Fassung in der ersten Lesung anzunehmen und der Rechtskommission zu überweisen.

Das Gesetz wird darauf ohne Debatte in erster Lesung angenommen und der Rechtskommission überwiesen. Als zweiter Punkt steht das

### Gerichtskostenentwurf

ebenfalls in erster Lesung zur Behandlung.

Abg. Kraus (Sp.) erklärt, daß auch dieses Gesetz vom Landtag bereits verabschiedet worden war, und daß der Gouverneur es mit einem Veto belegt habe. Er bitte, dieses Gesetz ebenfalls in der ersten Lesung anzunehmen und der Rechtskommission zu überweisen.

Die Abstimmung ergibt darauf Annahme des Gesetzes in erster Lesung und Ueberweisung an die Rechtskommission.

Der dritte Punkt der Tagesordnung betrifft das Gesetz über

### Abänderung der Gewerbeordnung (Handwerksnovelle)

das ebenfalls in der ersten Lesung zur Beratung steht. Auch dieses Gesetz ist vom Gouverneur mit einem Veto belegt worden. Auf Antrag des Abg. Kraus (Sp.) wird es ebenfalls in erster Lesung angenommen und der Kommission IV überwiesen. Als nächster Punkt steht die Beratung des Gesetzes über Abänderung des Gesetzes betreffend

### Sparmaßnahmen in der Verwaltung der Organe des Memelgebietes

in zweiter Lesung auf der Tagesordnung. Dieser Gesetzesentwurf war in einer früheren Sitzung des Landtages den Kommissionen IV und VII des Landtages überwiesen worden. Die Kommissionen haben beschlossen, dem Landtag vorzuschlagen, das Gesetz in der nachstehenden Fassung anzunehmen:

Der Beschluß hat folgenden Wortlaut:

#### Artikel I

Das Gesetz betreffend Sparmaßnahmen in der Verwaltung der Organe des Memelgebietes wird wie folgt geändert:

- § 4 erhält folgende Fassung:  
§ 4  
Ehefrauen dürfen, solange ihre Ehemänner in ihrem Stande gemässes Einkommen haben, bei den Behörden des Memelgebietes nicht beschäftigt werden, sofern sie sich nicht bereits in einem unfähigen Beamtenverhältnis befinden.
- § 6 erhält folgende Fassung:  
§ 6

- I. Die Entschädigungen für Dienstwohnungen sind grundsätzlich in Höhe des Wohnungsgeldzuschusses des jeweiligen Inhabers festzusetzen.
- II. Als Dienstwohnungen gelten nur solche, deren Bewohner zu den dienstlichen Obliegenheiten des Inhabers gehört.
- III. Ausnahmen von Absatz I sind nur zulässig, wenn der Wohnungsgeldzuschuss zu dem örtlichen Wert der Wohnung in einem auffälligen Mißverhältnis steht. In Streitfällen entscheidet hierüber auf Antrag das Direktorium des Memelgebietes.

#### Artikel II

Dieses Gesetz tritt mit dem 1. April 1933 in Kraft.

Abg. Kraus (Sp.) erklärt, daß der eingebrachte Gesetzesentwurf durch die Kommission IV abgeändert sei, und es habe auch die Kommission VII noch eine Abänderung des Beschlusses der Kommission IV vorgenommen. Er schlägt vor, den Gesetzesentwurf in der von den Kommissionen vorgelegten Form anzunehmen.

Vizepräsident Meyer übernimmt den Vorsitz und namens der Landwirtschaftspartei erklärt Abg. v. Dreßler folgendes: Die Meinung in der Kommission VII war nicht einheitlich. Die Kommission war nicht in der Lage andere Abänderungsvorschläge zu machen. Die Kommission VII macht den Vorschlag, vom § 4, so wie er von der Kommission IV vorgeschlagen wird, den letzten Satz zu streichen.

Daraufhin bringt der Vizepräsident den § 4 zur Abstimmung: Er wird in der Fassung der Kommission VII ohne den Zusatz, nach welchem eine Ausnahme betreffend Beschäftigung von verheirateten Beamtinnen zulässig sein soll, angenommen.

Zum § 6 des Gesetzes ergreift Präsident v. Dreßler das Wort und führt aus: Namens der Landwirtschaftspartei möchte ich erklären, daß wir in der Fassung des § 6 mit dem Beschluß der Kommission IV nicht einverstanden sind. Wir schlagen vor, die beiden Absätze II und III zu streichen, so daß nur der erste Absatz des § 6 stehen bleibt. Das würde dem von uns eingebrachten ursprünglichen Text entsprechen, wobei wir damit einverstanden wären, daß der Paragraph soweit geändert wird, daß für die Mieten in den Gebäuden, die der Verwaltung des Gebiets oder den Kommunalverwaltungen oder Schulverbänden gehören, nur dann der Wohnungsgeldzuschuss als Miete berechnet wird, wenn es sich um Dienstwohnungen handelt.

Abg. Brunelaitis (Lit. F.) beantragte, den § 6 des Abänderungsgesetzes zu streichen und es bei der alten Fassung des Spargesetzes zu belassen.

Inzwischen übernimmt der zweite Vizepräsident Waschkies den Vorsitz und

Abg. Meyer ergreift das Wort zu folgenden Ausführungen: Bis jetzt ist es in aller Welt so gewesen, daß die Mieten für Wohnungen nach ihrem Wert, nach ihrer Größe und ihrer Lage festgesetzt wurden. Der von den Antragsteller eingebrachte Gesetzesentwurf weicht zum ersten Male von diesem Grundsatz ab und verlangt, daß die Miete nicht nach dem Wert der Wohnung, sondern nach der Person festgesetzt werde. Das ist unmöglich. Ich glaube, die Antragsteller haben das Unmögliche ihres Vorschlages eingesehen. Deshalb hat auch der Sprecher der Landwirtschaftspartei davon Abstand genommen, an der Fassung des Paragraphen, so wie er im Landtag eingebracht wurde, festzuhalten. Aber auch für die Dienstwohnungen in Gebäuden, die dem Gebiet oder den Gemeinden gehören, läßt es sich nicht in allen Fällen durchführen, daß die Miete in Höhe des Wohnungsgeldzuschusses festgesetzt wird.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß, solange es Dienstwohnungen gibt, die mit einer höheren Miete bezahlt werden, ja bezahlt werden müssen, als der Wohnungsgeldzuschuss beträgt, weil sie eben besser sind, man auch den Inhabern schlechterer Wohnungen, die wenig Wert haben, nicht das Recht nehmen darf, zu verlangen, daß die Miete auch niedriger als das Wohnungsgeld bemessen wird.

Wenn Sie dieses Recht nicht zubilligen wollen, so muß ich es als unmoralisch hinstellen, daß Beamte und Angestellte Mieten zu zahlen haben, die weit über den Wohnungsgeldzuschuss hinausgehen. Die Kommission IV hat wohl das Richtige getroffen. Deshalb sind wir auch bereit, der Fassung, so wie sie in der Kommission IV vereinbart wurde, zuzustimmen. Eine endgültige Stellungnahme auch zu diesem Paragraphen behalten wir uns noch für die dritte Lesung vor, in der sowieso über das endgültige Schicksal dieses Abänderungsgesetzes entschieden werden soll. Die Volkspartei steht selbstverständlich immer auf dem Standpunkt, daß, wo es nur möglich ist, auch gepart werden soll. Ob durch diesen Gesetzesentwurf aber überhaupt eine Ersparnis herausspringt, muß erst nachgewiesen werden. Mir ist mitgeteilt worden, daß nur bei den Lehrern etwa 5 Prozent eine höhere Miete für ihre Dienstwohnungen zahlen, als der Wohnungsgeldzuschuss beträgt. Wird die Miete in Höhe des Wohnungsgeldzuschusses für die schlechten Wohnungen festgelegt, so muß das eben auch für die besseren geschehen, und es würde dann doch keine Ersparnis entstehen. Wenn für Dienstwohnungen niedrigere Mieten als der Wohnungsgeldzuschuss beträgt, gezahlt werden, so liegt das daran, daß diese Wohnungen oft unbrauchbar, feucht oder abgelegen sind. Für derartige Wohnungen kann man nicht Preise zahlen, die in größeren Orten liegen, größer und gesund sind. Deshalb schlage ich vor, es bei der Fassung der Kommission IV zu lassen.

Darauf wird die Abstimmung über die drei vorliegenden Anträge vorgenommen, wobei die Anträge der Landwirtschaftspartei und des Abg. Brunelaitis zur Ablehnung kommen. Der Kommissionsantrag wird angenommen.

In dem Gesetzesentwurf war ferner vorgesehen, Beamte nach Stimmenmehrheit in Landtag und anderen Körperschaften abzubauen. Dieser Paragraph war durch die Kommissionen IV und VII gestrichen worden, wurde jedoch im Plenum mit Stimmenmehrheit angenommen. Ebenso wird ein weiterer Punkt der Gesetzesvorlage, nach welchem das Gesetz mit rückwirkender Kraft gelten soll, angenommen. Damit wird der Gesetzesentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Weiter beschäftigte sich der Landtag mit dem Gesetz betreffend

### Bewilligung des Armenrechts

Die Kommissionen IV und VII haben dazu den nachstehenden Beschluß gefaßt:

#### Artikel I

Die Zivilprozessordnung wird wie folgt geändert: § 114 erhält folgende Fassung:

§ 114  
I. Wer außerhande ist, ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie notwendigen Unterhalts die Kosten des Prozesses zu bestreiten, hat auf Bewilligung des Armenrechts Anspruch, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung Aussicht auf Erfolg bietet.

II. Das Armenrecht ist zu verweigern, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung mutwillig ist; als mutwillig ist die Rechtsverfolgung auch insoweit anzusehen, als anzunehmen ist, daß eine nicht das Armenrecht beantragende Partei bei verständiger Würdigung aller Umstände des Falles, insbesondere auch der für die Vertreibung ihres Anspruchs bestehenden Aussichten von einer Prozessführung absehen oder nur einen Teil des Anspruchs geltend machen würde.

III. Das Gericht kann von dem Antragsteller eine Glaubhaftmachung seiner tatsächlichen Angaben fordern. Es soll, wenn dies nicht aus besonderen Gründen unzumutbar erscheint, vor der Bewilligung des Armenrechts der Gegner hören und kann, soweit dieses ohne erhebliche Verzögerung möglich ist, Erhebungen anstellen. Auch soll das Gericht in geeigneten Fällen vor der Entscheidung über das Armenrechtsgesuch die Sühne versuchen. Diese Maßnahmen sind im Verfahren vor den Kollegialgerichten durch den Vorsitzenden oder ein von ihm beauftragtes Mitglied des Gerichts oder durch einen von ihm ernannten Richter durchzuführen.

Der bisherige Absatz II wird Absatz IV. § 127 erhält folgende Fassung:

#### § 127

Gegen den Beschluß, durch welchen das Armenrecht bewilligt wird, findet kein Rechtsmittel; gegen den Beschluß, durch welchen das Armenrecht verweigert oder entzogen oder die Nachzahlung von Kosten angeordnet oder eine solche Anordnung verlagert wird, findet die Beschwerde statt. Zu dieser Beschwerde ist auch der Justizfiskus des Memelgebietes berechtigt.

#### Artikel II

I. Artikel 20 des Gesetzes betreffend Abänderung der Strafprozessordnung vom 8. März 1929 (Amtsblatt Seite 147 ff.) wird gestrichen.

II. § 20 der Verordnung zur Vereinfachung der Rechtspflege in Strafsachen vom 16. August 1924 (Amtsblatt Seite 705 ff.) erhält folgende Fassung:

#### § 20

I. Im Verfahren der Privatklage und Nebenklage haben der Privat-, Neben- und Nebenkläger Anspruch auf Gewährung des Armenrechts nach den Vorschriften der Zivilprozessordnung. Das Armenrecht kann auch in beschränktem Umfang bewilligt werden.

Das gewährte Armenrecht kann wieder entzogen werden, wenn die arme Partei sich eines selbstgewählten Vertreters bedient.

II. Ist im Privatklageverfahren einer Partei das Armenrecht ganz oder mehr als zur Hälfte bewilligt, so ist es ihr bis zur Hälfte wieder zu entziehen, wenn sie sich eines selbstgewählten Vertreters bedient.

III. Gegen eine Verlegung oder Entziehung des Armenrechts, die darauf gegründet wird, daß der Geschädigte sich eines selbstgewählten Vertreters bedient, findet ein Rechtsmittel nicht statt.

#### Artikel III

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Abg. Kraus (Sp.) erklärt, die Volkspartei sei dafür, daß in dem § 20 des Gesetzes I der Absatz „das gewährte Armenrecht kann wieder entzogen werden, wenn die arme Partei sich eines selbstgewählten Vertreters bedient“ fortfällt. Denn das selbe sei unter II des § 20 gesagt.

Abg. v. Dreßler (Sp.) bemerkt, daß dieser Absatz irrtümlich in der Fassung des Beschlusses der Kommission hineingekommen sei.

Abg. Suhr au (Arb.) ist der Ansicht, daß die Bestimmungen in dem Gesetz die Rechte der ärmeren Bevölkerung schmälern. Er sei dafür, daß die alten Bestimmungen auch weiter bestehen bleiben.

Abg. v. Dreßler (Sp.) erklärt, daß das Recht der armen Bevölkerung durch diese Bestimmungen in keiner Weise geschmälert würden. Es solle nur dem Unfug gesteuert werden, der auf Grund der bisherigen Bestimmungen getrieben wurde. Außerdem soll Vorzorge getroffen werden, daß eine mutwillige Rechtsverfolgung unterbunden werde. Das Gericht sei nicht dazu da, um auf Grund des Armenrechts mutwillige Sachen zu verhandeln. Man erlaube oft, daß eine Reihe von Vergehen geladen werde, die dem Gebiet kolossale Kosten machen und das schließlich doch nichts herauskomme. Diese Prozesse würden nicht geführt, wenn nicht das Armenrecht in so weitem Maße gewährt würde. Man verspreche sich von dieser Abänderung der Bestimmungen eine große Einschränkung von unnötigen und mutwilligen Prozessen und eine große Entlastung der Gerichte. Gerade im Verfahren der Privatklage und Nebenklage soll dem, der glaube, daß er einen selbstgewählten Vertreter haben müsse, das Armenrecht bis zur Hälfte der Kosten ohne weiteres wieder entzogen werden. Wenn er einen Vertreter nehmen könne, dann könne er auch die Hälfte der Kosten tragen.

Abg. Pranaitis (Lit. F.) bittet, die Rechte der armen Leute nicht zu schmälern, und wünscht, daß die bisherigen Bestimmungen in Kraft bleiben.

Abg. Diefel (Lit. F.) erklärt, daß es schon bisher schwer genug sei, ein Armenrecht zu erhalten. Wenn die Erteilung eines Armenrechts noch weiter erschwert werde, so würden die armen Leute überhaupt kein Armenrecht erhalten. Besonders unter den heutigen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen würde dies die kleinen Landwirte stark treffen. Der litauische Block werde für das Gesetz in dieser Fassung nicht stimmen.

Bei der darauffolgenden Abstimmung wird Artikel 1 des Gesetzesentwurfes angenommen. Artikel 2 mit einer geringfügigen Änderung. Sodann erfolgt Annahme des ganzen Entwurfes.

Punkt 6 der Tagesordnung Gesetz betreffend Abänderung des Gewerbeenergiegesetzes wird auf Antrag des Abg. Kraus (Sp.) von der Tagesordnung abgesetzt und nochmals der Kommission IV überwiesen.

Hierauf wird in die Beratung des Gesetzes betretend

### Haushaltsplan des Memelgebiets für 1933

in dritter Lesung eingetreten.

Abg. Meyer (Sp.) erklärt: Bevor wir den Haushaltsplan in dritter Lesung verabschieden, habe ich eine Frage an das Direktorium zu richten. Es ist bekannt geworden, daß das Direktorium den Angestellten bei den autonomen Verwaltungen zum 1. April d. Js gekündigt hat. Das ist recht überraschend gekommen und hat deshalb in der gesamten Angestelltenchaft eine starke Beunruhigung hervorgerufen. Es ist nicht klar, weshalb das Direktorium die Kündigungen in dieser Form und in diesem Umfang vorgenommen hat. Es wird gesagt, daß das Direktorium die Absicht habe, die bisherige Grundlage, den Tarif für die Anstellung der Angestellten, zu verlassen, und mit ihnen individuelle persönliche Verträge neu abzuschließen. Die Volkspartei kann, falls diese Behauptung zutreffen sollte, darin nicht die richtige Regelung der ganzen Angelegenheit erblicken und ihr nicht zustimmen. Dadurch würde weiter nichts als eine Vetterwirtschaft eingeführt und der Willkür zukünftiger Direktoren Tür und Tor in der Behandlung der Angestellten geöffnet werden. Erfahrungen haben wir ja schon darin gemacht. Wie mir mitgeteilt wurde, ist schon durch das vorige Direktorium eine willkürliche Erhöhung der Dienstbezüge bei einigen Angestellten, die einen persönlichen Privatdienstvertrag haben, um 100 Lit monatlich vorgenommen worden, während andere Angestellte, die nach dem Tarif besoldet werden, 15 Jahre und mehr dienen müssen, bis sie sich eine derartige Erhöhung ihrer Bezüge verdient haben. Dagegen sind wir auch dafür, daß solche und ähnliche Auswüchse, die sich in der Angestelltenbesoldung im Laufe der Zeit eingeschlichen haben, beseitigt werden, und wir haben auch nichts dagegen, wenn gänzlich ungeeignete Kräfte überhaupt entfernt werden. (Zuruf Brumelaitis: Schwarze Liste) Herr Abg. Brumelaitis, ich kenne keine schwarze Liste, die Spult wohl nur bei Ihnen herum. Deshalb möchte das Direktorium um Auskunft bitten, warum es zu dieser Maßnahme gekommen ist.

### Landesdirektor Balgahn

gibt darauf die nachstehende Erklärung ab: Nach dem vorliegenden Etat war das Direktorium gezwungen, die Ausgaben für Vergütungen der nichtbeamteten Kräfte zu vertagern. Bei dieser Gelegenheit sollten die im Laufe der Jahre entstandenen Auswüchse, die sich durch falsche Eingruppierung und großzügige Festsetzung des Vergütungsstandes der Angestellten ergeben hatten, — wobei dem Besinnungsprinzip nicht immer genügend Rechnung getragen worden ist — beseitigt werden. Letztere Maßnahme entsprach auch dem Wunsch der Angestelltenvertretung.

Eine Kürzung der Bezüge ist nur im Wege einer Kündigung des Dienstverhältnisses möglich. Das Direktorium hatte zunächst nur die Kündigungen einzelner Angestellten oder einzelner Gruppen beabsichtigt. Aus rechtlichen und aus praktischen Erwägungen sah es sich jedoch gezwungen, sämtlichen Angestellten zu kündigen, um damit die Möglichkeit einer gleichmäßigen und gerechten Neufestsetzung der Bezüge zu haben.

Das Direktorium wird in der Zeit bis zum 1. April d. Js. eine Neuregelung treffen, die sowohl der Forderung des Etats als auch den berechtigten Wünschen der Angestellten Rechnung trägt.

Ein Grund zur Beunruhigung liegt für die Angestellten nicht vor, denn es wird nicht beabsichtigt, ungerechtfertigte Härten zu schaffen.

Abg. Suhrau (Arb.) führt aus, daß die Anträge der Arbeiterpartei bei der Etatsberatung nicht berücksichtigt worden seien. Die Arbeiterpartei könne mit dem Etat nicht zufrieden sein. Sie habe gezeigt, wo gespart werden könnte, nämlich bei den hohen Einnahmen.

Abg. Kislat (Soz.) erklärt, daß die Mehrheitsparteien zu Anfang der Etatsberatungen zum Ausdruck gebracht hätten, daß sie für Abänderungsanträge nicht mehr zu haben seien, und daß es deshalb keinen Zweck habe, solche zu stellen. Das Direktorium habe einen Schritt getan, der zu Bedenken Anlaß geben müsse. Vom Regierungsvertreter sei gesagt worden, daß das Direktorium bereit sein werde, dem Etat und den Angestellten gerecht zu werden. Ueber den Begriff „gerecht“ lasse sich sehr streiten. Wie es hieß, soll der Etat balanzieren und jetzt scheint doch noch etwas zu fehlen. Heute haben wir noch einen gehenden Stamm von Angestellten und eingearbeiteten Kräften, sie sollte man sich erhalten. Wenn das Direktorium auch den Wunsch haben sollte, in dieser Änderung gerecht zu verfahren, so könnten doch Härten geschaffen werden. Wir sind auch der Ansicht, wie der Abg. Meyer, daß wir keine Vetterwirtschaft in die Verwaltung einführen wollen.

Abg. Kybranzas (Lit. F.) behauptet, daß zwischen dem Abg. Meyer und dem Direktorium die Erklärungen abgekartet seien. Abg. Meyer müßte als Vertreter der Regierungspartei wissen, was das Direktorium beabsichtigt. Er sei auch für sparen, man wolle aber mit diesem Schritt nur einige Personen beseitigen, die auf der schwarzen Liste stehen. Der Redner befragt sich ferner, daß die Anträge des litauischen Blocks zum Etat abgelehnt werden.

Abg. Pannars (Soz.) sagt, der Zweck der Maßnahme des Direktoriums sei, den Angestellten tarif zu beseitigen. Man wolle mit den Angestellten private Verträge schließen, um Platz zu machen für neue. Durch Notopfer sei den Angestellten schon das Gehalt abgebaut worden und jetzt wolle man den Tarif beseitigen. Das Direktorium müßte darauf achten, daß untergeordnete Behörden die Anordnungen des Direktoriums durchzuführen. So

werden Anordnungen betreffend die Abgabe an Waldarbeiter nicht so von den unteren Stellen befolgt, wie das Direktorium sie getroffen habe.

Abg. Meyer (Sp.): Ich möchte zunächst zu den Ausführungen des Abg. Kybranzas Stellung nehmen. Er hat sich gemündert, daß ich als Abgeordneter der Mehrheitsparteien an das Direktorium eine Anfrage gerichtet habe. Herr Abg. Kybranzas, Sie werden es jedem einzigen Abgeordneten selbst überlassen müssen, Anfragen an das Direktorium zu richten, wenn dieser oder jener Abgeordnete es für richtig hält. Auch wenn ich wissen würde, was das Direktorium mit der Kündigung der Angestellten beabsichtigt habe, so liegt hier doch ein allgemeines öffentliches Interesse vor, daß von dieser Stelle aus eine Anfrage an das Direktorium gerichtet wird, um eben von hier aus die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, was das Direktorium beabsichtigt. Und dieser Zweck ist mit meiner Anfrage verfolgt worden. Wenn Sie behaupten, Ihre Anträge werden stets abgelehnt, so können Sie das nicht so allgemein sagen. Wenn Sie vernünftige und zweckentsprechende Anträge einbringen, so würde ich persönlich nichts dagegen haben, auch einmal für diese zu stimmen. Es heißt, es werden jetzt von den Regierungsparteien Anträge fünf Minuten vor der Verabschiedung des Etats eingebracht. Wenn es notwendig ist, so kann auch fünf Minuten vor der Verabschiedung des Etats gegen den ganzen Etat gestimmt werden. Es ist natürlich unmöglich, den Etat über den Haufen zu werfen, nachdem er in der Finanzkommission Monats hindurch behandelt und auch hier im Landtage mehrmals beraten wurde. Es wäre deshalb vollkommen inopportun, jetzt noch vor den Landtag zu treten und den ganzen Etat über den Haufen zu werfen. Eine solche Landtagsarbeit würde man nicht verstehen. Was die Ausführungen des Regierungsvertreters anbetrifft, so habe ich aus ihnen entnommen, daß man die Absicht habe, mit den Angestellten gütlich zu verfahren und Härten zu vermeiden. Ich stimme all den Rednern zu, die ausgeführt haben, daß die Grundlage für die bisherige Besoldungsregelung der Angestellten nicht verlassen werden darf. Der Regierungsvertreter hat auch nicht zum Ausdruck gebracht, daß das Direktorium bei der Neuankündigung der Angestellten den Tarif verlassen will. Und ich habe bereits vorher zum Ausdruck gebracht, daß die Volkspartei in der Beseitigung des Tarifs nicht die richtige Lösung für die Regelung dieser Angelegenheit erblicken kann. Wenn man bei den Angestellten sparen will, so kann dabei kaum viel gespart werden, denn meine Herren, was wollen Sie den Leuten, die höchstens 300—400 Lit, die meisten noch viel weniger erhalten, noch nehmen? Von großen Ersparnissen kann da überhaupt nicht die Rede sein. Wir wollen auch sparen, wo es möglich und notwendig ist. Es ist Tatsache, daß die Angestellten selbst über die bisherige Art der Besoldungsregelung bei verschiedenen Angestellten ungelassen gewesen sind und verlangt haben, daß die Auswüchse beseitigt werden. Das Direktorium habe die Kündigungsmaßnahme ergriffen, um die Neuordnung vorzunehmen, die Angelegenheiten beseitigen soll und auch allen Verhältnissen Rechnung tragen wird. Wir hoffen, daß das Direktorium die Angelegenheit in diesem Sinne zum Abschluß bringen wird. Bisher hat das Direktorium eine Neuordnung nicht vorgenommen und es kann deshalb jetzt noch nicht gesagt werden, daß es dabei rücksichtslos verfahren wird. Ich bin der Ansicht,

daß alle Gehändigten auch wieder eingestellt werden müssen und auch im ganzen mit den bisherigen Bezügen.

Nur derjenige, der mehr bekommt, als ihm eigentlich zusteht, wird in den Bezügen gekürzt werden. Wie bei den Angestellten, so ist es auch bei einigen Beamten, die nicht richtig eingestuft und eingruppiert sind.

Abg. Kybranzas (Lit. F.) wendet sich gegen den Abg. Meyer, der gesagt habe, daß er auch für Anträge des Abg. Kybranzas stimmen werde, wenn sie vernünftig sind und dabei habe Abg. Meyer geäußert, er glaube nicht, daß er dafür stimmen werde. Der Redner richtet an das Direktorium die Anfrage, wieviel Angestellten gekündigt worden sei.

Landesdirektor Balgahn erwidert: Mit den Kündigungen sind nicht die Entlassungen beabsichtigt. Es ist allen Angestellten gekündigt worden, weil es aus praktischen und rechtlichen Gründen unmöglich war, einzelne Angestellte oder ganze Gruppen für die Kündigung herauszugreifen. Welche Angestellten eventuell zur Entlassung kommen, wird von den einzelnen Verwaltungen abhängen.

Abg. Kislat (Soz.) meint, daß die Volkspartei sich noch nicht klar darüber ausgesprochen habe, ob sie für den Tarif eintreten wolle oder nicht. (Zuruf des Abg. Meyer: Herr Kislat, verdrängen Sie doch nicht! Haben Sie denn nicht gehört, was ich gesagt habe?) Der Redner beantragt, daß die Kündigungen nicht zu Entlassungen führen müßten und daß es beim Tarif verbleibe.

Nach der allgemeinen Ausprache werden die einzelnen Abschnitte des Etats durchgegangen und einige unwesentliche Anträge, die sich auf Druck- und Rechenfehler beziehen, angenommen. Ein Antrag des Abg. Borchert, aus dem Betrag „Zur Verfügung des Direktoriums“ 15 000 Lit zum Bau einer Brücke bei Rankuppen zu verwenden, wird abgelehnt, nachdem der Abg. Kraus darauf hingewiesen hat, daß der Abg. Borchert mit solchen Anträgen schon in der Finanzkommission bzw. in der zweiten Lesung hätte kommen müssen, dann hätte sich vielleicht darüber reden lassen. Jetzt sei es unmöglich, die Positionen des Etats grundlegend zu ändern.

Der Etat wird daraufhin in dritter Lesung angenommen.

Sodann beschäftigte sich der Landtag mit einem Antrag Borchert betreffend

### Erhöhung der Mitgliederzahl der Kommission VII

von 5 auf 6.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärt bei Begründung dieses Antrages, daß der litauische Block im Plenum des Landtages mehrfach Anträge bei Gesetzentwürfen stellen mußte, die der Rechtskommission überwiesen worden waren, weil der Block in dieser Kommission keinen Vertreter habe. Darauf sei gesagt worden, der litauische Block hätte dadurch die Arbeit des Landtages erschwert und die Verabschiedung von Gesetzen aufgeschoben. Das sei nicht der Fall. Der litauische Block habe diese Anträge eben stellen müssen, weil er in der Rechtskommission nicht anbringen konnte. Es sei Tatsache, daß die Hauptarbeit des Landtages in den Kommissionen geleistet werde, und das sei auch

richtig. Von den sieben Kommissionen des Landtages seien nur vier Kommissionen, die intensiv arbeiten und etwas Erspriessliches für die Gesetzgebende Arbeit leisten. Die wichtigste dieser vier Kommissionen sei die Rechtskommission. Auch aus der heutigen Tagung habe man ersehen, daß nicht weniger als drei Gesetzentwürfe der Rechtskommission überwiesen wurden. Bei der Wahl der Rechtskommission hätte man aber mehr Rücksicht auf die Zahl der Abgeordneten nehmen sollen. Das sei aber nicht geschehen. Es sollten sämtliche politischen Gruppen einen Vertreter in den Kommissionen haben, dann würden sich die Sitzungen des Landtages auch schneller abwickeln. Auch wenn man die Zahl der einzelnen Gruppen berücksichtigt, so müßte der litauische Block einen Vertreter in der Rechtskommission haben. Die Kommission bestünde aus fünf Mitgliedern, von denen zwei der Volkspartei, zwei der Landwirtpartei und ein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei angehört, während der litauische Block keinen Vertreter habe, obwohl er doppelt so stark sei wie die sozialdemokratische Fraktion. Er bitte, die Mitglieder der Rechtskommission von fünf auf sechs Mitglieder zu erhöhen.

Präsident v. Dreßler: Wenn es sich wirklich darum handeln würde, die Tätigkeit des Landtages dadurch zu fördern, daß man einen Vertreter des litauischen Blocks in die Rechtskommission wähle, dann wäre die Fraktion der Landwirtpartei sicher die Stelle, die eine solche Vergrößerung befristet würde. Wir haben im früheren Landtag schon Erfahrungen gemacht, denn da hatten wir einen Vertreter des litauischen Blocks in der Rechtskommission. Ich kann nicht sagen, daß es gelungen war, bei dieser Besetzung Betos des Gouverneurs eher zu vermeiden als jetzt, wo kein Vertreter des litauischen Blocks in der Kommission ist. Ich erkläre durch das Nichtvorhandensein eines litauischen Vertreters in der Rechtskommission keine Benachteiligung der Arbeit. Abg. Borchert operiert immer mit dem Block und stellt die Sache so dar, als wenn der litauische Block eine Einheit wäre und im Landtag eine besondere Berücksichtigung verdiene. Wenn Herr Borchert vielleicht in früherer Zeit mit einem solchen Antrag gekommen wäre, dann hätte er noch Eindruck machen können. Wir haben aber jetzt einen Kronzeugen in der Gestalt des Herrn Brumelaitis, der hat gerade das Gegenteil in einer Sitzung der litauischen Volkspartei, wie eine Zeitungsnacht besagt, gesagt. Er hat erklärt: „In nationalen und politischen Dingen sind wir von der litauischen Fraktion immer einer Meinung, in wirtschaftlichen Dingen dagegen verschiedener Meinung, denn da geben wir nach dem Berufsstand.“ Darin ist klar zum Ausdruck gebracht worden, daß man mit einer einheitlichen Stellungnahme der vier Mitglieder des litauischen Blocks in wirtschaftlichen Dingen nicht zu rechnen hat. Und wir sehen ja auch immer wieder beim litauischen Block, daß die vier Mitglieder oft zu zwei und zwei geteilt stimmen. Herr Borchert erwähnte als Beispiel die Gesetze, die in der heutigen Sitzung an die Rechtskommission verwiesen wurden. Handelt es sich bei diesen Gesetzen um politische oder nationale Dinge? Diese Gesetze behandeln doch rein wirtschaftliche Dinge, und auch dabei hat sich gezeigt, daß die Herren vom litauischen Block verschiedener Meinung waren. Dadurch werde die Arbeit der Rechtskommission nicht gefördert, wenn wir einen Vertreter des litauischen Blocks in die Kommission hineinnehmen. Wenn man eine Förderung haben will, so müßte man schon zwei hineinnehmen. (Heiterkeit.) Die Landwirtpartei wird gegen den Antrag des Abg. Borchert stimmen.

Abg. Suhrau (Arb.) erklärt, der Antrag sei einseitig. Es sei von dem Abg. Borchert erklärt worden, daß die Hauptarbeit in den Kommissionen geleistet würde, und das treffe auch zu. Die meisten Gesetze würden schon in der Kommission beschlossen, so daß Anträge, wenn sie im Plenum gestellt würden, immer zur Ablehnung kämen. Auch ein Vertreter der Sozialdemokratischen Partei sitze in den Kommissionen, und dieser stimme immer mit den Bürgerlichen zusammen. Der werktätigen Bevölkerung werde dadurch kein Dienst erwiesen. Er werde ebenfalls gegen den Antrag Borchert stimmen, denn von ihnen sei auch kein Vertreter in der Kommission.

Abg. Pranaitis (Lit. F.) erklärt unter Heiterkeit des Hauses, daß der Abg. Suhrau als Vertreter der Arbeiterpartei zum Ausdruck gebracht habe, daß er zu den Kommissionen und ihrer Arbeit kein Vertrauen habe, umgekehrt aber befragt er sich darüber, daß er nicht in der Kommission sitze.

Abg. Kislat (Soz.): Der Abg. Suhrau ist bei jeder sich bietenden Gelegenheit dabei, den Sozialdemokraten etwas auszumischen. Woher weiß er es denn, daß die Sozialdemokraten mit den Bürgerlichen zusammenkommen? Die Kommunisten wollen nur hegen. Wenn ihr Bräder jetzt nicht mehr in der Kommission seid, so liegt das daran, daß ihr für falsche Arbeit nicht geeignet seid. Ihr Bräder von der Arbeiterpartei könnt weiter nichts als hegen. (Lebhafte Zurufe des Abg. Suhrau und allgemeine Heiterkeit.) Ihr Bräder redet von Diktatur. Ich wollte einmal sehen, wie eure Diktatur aussehen würde, wenn ihr in der Mehrheit wäret.

Abg. Suhrau (Arb.) wendet sich mit scharfen Worten gegen die Ausführungen des Abg. Kislat. Er betont, daß er immer wieder darauf hinweisen werde, daß die Sozialdemokraten nichts für die werktätige Bevölkerung tun und erreichen. Auch in anderen Ländern habe es sich gezeigt, daß die Sozialdemokraten die arbeitenden Kreise ins Unglück stürzen. Er, der Abg. Suhrau, werde immer weiter darauf hinweisen, daß die Vertreter der Arbeiterpartei nicht in die Kommission aufgenommen wurden. Herr Gurbas habe sein Notizbuch herausgenommen und die Sätze der Parteien für die Kommission verteilt. Die Sozialdemokraten haben gezeigt, daß sie nicht für die werktätige Bevölkerung arbeiten wollen. Sie hätten Gelegenheit genug dazu gehabt, haben sie doch seinerzeit die Mehrheit gehabt und sind im Direktorium durch zwei Mann, den Herrn Schwarzfetter und den Herrn Pannars um, vertreten gewesen. Aber was haben sie erreicht? Die Arbeiterchaft hat auch erkannt und wird auch weiter vorantreiben. (Zuruf Kislat: Der Kerl schwindelt! Du Halunke!) Allgemeines Gelächter.) Worauf der Abg. Suhrau fortfahrend zuruft: „Du bist ein Halunke.“ (Der Vizepräsident Meyer erteilte sowohl dem Abg. Kislat wie dem Abg. Suhrau für die unparlamentarischen Zurufe je einen Ordnungsruf.) Abg. Suhrau fährt fort: Wir wissen auch, welche Arbeit Herr Pranaitis gemacht hat. Er ist von der Arbeiterpartei erkannt und gekennzeichnet worden. Er könne ganz still sein, man weiß, wohin er will. Die Arbeiter werden sich nicht durch ihn verfahren lassen.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärt, Herr v. Dreßler hätte gesagt, der litauische Block solle sich bei den Abstimmungen im Landtag. Er gebe zu, daß es der Fall sei. Es komme jedoch auch bei anderen Fraktionen vor, daß nicht alle Abgeordneten einer Meinung seien. So habe noch vor kurzem ein Abgeordneter der Landwirtpartei anders als die übrigen Abgeordneten gestimmt. Auch habe sogar Abg. v. Dreßler einmal allein gegen alle anderen Abgeordneten der Landwirtpartei gestimmt. (Zuruf: Das hat er nicht gehört.) Die weiteren Ausführungen der anderen Abgeordneten haben die Ansicht des litauischen Blocks nicht ändern können.

Bei der darauffolgenden Abstimmung wird der Antrag Borchert mit allen außer den Stimmen des litauischen Blocks abgelehnt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung beschäftigt sich mit einem Antrag des Direktoriums betreffend

### Ausfallbürgschaft für das Memeler Holzsyndikat

Der Antrag des Direktoriums hat den nachstehenden Wortlaut:

„Das Direktorium hat beschlossen, die mit Zustimmung des Landtages (Beschluss vom 28. Januar 1932) für die Memeler Bank A.-G. zu Gunsten des Holzsyndikats für das Jahr 1932 übernommene Ausfallbürgschaft in Höhe von 260 000 Lit bis zum 15. Februar 1933 zu verlängern. Wir bitten, diesem Beschluß zuzustimmen und gleichzeitig das Direktorium zu ermächtigen, die Bürgschaft bis zum Ende des Jahres 1933 zu verlängern, falls sich dieses als erforderlich erweist.“

Abg. Suhrau (Arb.) erklärt, daß der Landtag schon im vergangenen Jahr eine Ausfallbürgschaft von 260 000 Lit übernommen habe, ebenso auch die Stadtverordnetenversammlung. Es wäre nötig, festzustellen, wo das Geld geblieben ist, wenn die Bürgschaft wieder verlängert werden soll. Es gehen Gerüchte, daß das Geld bereits aufgebraucht sei und daß das Syndikat noch mit neuen Anträgen kommen werde. Wenn die Bürgschaft erneuert werden soll, so muß man sich auch klar darüber sein, zu welchem Zweck sie verlangt werde. Die Verhältnisse bei der Holzindustrie haben ergeben, daß die Mitglieder des Syndikats keine Verluste zu verzeichnen haben. Trotzdem seien Vorkämpfer vorgenommen worden. Die Arbeiterchaft könne es nicht zulassen, daß wenn öffentliche Mittel für das Unternehmen hergegeben werden, auch noch die Bürgschaft gekürzt werden. Das Direktorium müßte eine Antwort darauf geben und vor allen Dingen das ganze Syndikat überwauchen.

Abg. Kraus (Sp.): Es stimmt, daß wir im Januar 1932 hier beschlossen haben, daß das Direktorium die Ausfallbürgschaft übernehmen darf. Das Direktorium ist bereits an die Finanzkommission wegen Verlängerung herangeraten und wir haben diesem Antrag zugestimmt und ich bitte auch das Plenum des Landtages, dem Antrage zuzustimmen. Die Bürgschaft soll bis zum 15. Februar laufen. Dieses Datum ist überholt und sie muß bis auf weiteres verlängert werden. Es hat heute keinen Zweck, über diese ganze Angelegenheit weiter zu sprechen.

Der Präsident des Direktoriums ist mit einigen Herren des Syndikats nach Raus gefahren und hat heute dort über die Ausfallbürgschaft verhandelt.

Wir wollen hoffen, daß die Verhandlungen zu einem guten Ende führen werden. Wir haben damals dem Antrage zugestimmt, um der Arbeitslosigkeit zu steuern und werden das auch heute tun. Ich bitte, nicht weiter über diese Sache zu sprechen, sondern dem Antrage zuzustimmen. Sollte etwas derartiges vorgekommen sein, was Herr Suhrau bemängelt, so werden die zuständigen Stellen schon wissen, was sie zu tun haben.

Abg. Pannars (Soz.) erklärt, daß die Bürgschaft vom Landtage übernommen werden muß, schon der Arbeitslosigkeit wegen.

Abg. Kislat (Soz.) bringt zum Ausdruck, daß er die Absicht gehabt habe, das Holzsyndikat etwas näher zu beleuchten, aber nach den Ausführungen des Abg. Kraus wolle er Abstand davon nehmen und das Ergebnis der Verhandlungen abwarten.

Der Antrag des Direktoriums wird einstimmig angenommen.

Sodann tritt das Haus in die Behandlung von vier eingetragenen

### Dringlichkeitsanträgen

ein, von denen drei von der Arbeiterpartei und der eine von den Sozialdemokraten eingebracht sind. Für alle Anträge wird die Dringlichkeit verweigert. Sie betreffen ärztliche Behandlung von Kriegsinvalidebenen, Richtlinien für die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung und Kündigung der Angestellten. Der letzte Antrag ist von der Arbeiterpartei eingebracht. Die Anträge werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden. Hierauf schlägt Vizepräsident Meyer vor, die

### Schlussabstimmung des Haushaltsplanes

für 1933 vorzunehmen. Da die Abänderungsbeschlüsse der Abgeordneten noch nicht vorliegen, weil das Landtagsbüro mit den Vorarbeiten während der Sitzung nicht fertig geworden war, wird die Sitzung auf zehn Minuten unterbrochen.

Nach der Eröffnung der Sitzung meldet sich Abg. Borchert (Lit. F.) zum Wort und führt aus, daß der authentische Text trotz der vorgelegten Abänderungsbeschlüsse nicht vorliege und daß deshalb die Schlussabstimmung nach der Geschäftsordnung wohl kaum vorgenommen werden könnte.

Abg. v. Dreßler schlägt darauf unter Heiterkeit des Hauses vor, für diesen Zweck am nächsten Tage eine Sitzung um 9 Uhr anzuberaumen. Dann würde dem Wunsche des Vertreters des litauischen Blocks nachgegeben sein. Die Verantwortung für die Kosten dieser neuen Sitzung müßte dann der litauische Block tragen. Es ist eine kolossale Wortklauberei, wenn der Abg. Borchert behauptet, daß der endgültige Text nicht vorliege, obwohl er für die Abgeordneten des litauischen Blocks bereits während der Sitzung vom Büro geändert sei.

Abg. Borchert (Lit. F.): Wenn wir Neuerungen zur Schlussabstimmung gemacht haben, so haben wir damit nicht sagen wollen, daß der Etat nicht verabschiedet werden dürfe. Wir haben nur unsere Ansicht zum Ausdruck bringen wollen. Die Mehrheitsparteien dürfen entscheiden, ob sie heute oder morgen die Schlussabstimmung vornehmen wollen.

Vizepräsident Meyer erklärt, Er stelle fest, daß die Abänderungsbeschlüsse für den Etat den Abgeordneten des litauischen Blocks während der Sitzung zugegangen sind.

Abg. v. Dreßler (Sp.): Ich muß erklären, daß

## Fünfzehn Jahre rotes Russland

### Der Rätebund an der Wende zweier Fünfjahrespläne

Von unserem Moskauer Berichterstatter ARTUR W. JUST

### Hinter den rosenroten Sofitten

Kleine Sowjet-Enzyklopädie. Band 6. S. 342.

Papier (= Paß d. Leb.) 1. besonderes Dokument zum Beweis der Identität und des Rechts zur Einweisung des Vorweisers von seinem ständigen Aufenthaltsort. Das Paß-System war das wichtigste Werkzeug politischer und politischer Drucks im sogenannten Polizeistaat (s. d.). Es bestand im vorrevolutionären Rußland. Es war besonders bedrückend für die wertvollen Massen und erwiderte sich schließlich auch für den zivilen Verkehr im bürgerlichen Staat als hinderlich, so daß es von diesem schon beseitigt oder gemildert wurde. Das Sowjetrecht kennt kein Paß-System usw. Ebenba, S. 683.

Polizeistaat. Form des Absolutismus, in Europa herrschend von der Mitte des 17. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts — entstand im Verlauf des Kampfs des Bürgertums gegen die Feudalen und wurde fallen gelassen, sobald die Macht der Feudalen gebrochen und der Polizeistaat selbst zum Hindernis der Entwicklung der produktiven Kräfte und der freien Kapitalbildung wurde. Charakteristische Züge des Polizeistaats waren: regierungsamtliche Bevormundung und polizeiliche Einmischung in alle Gebiete des Lebens, Fernhaltung der Bürger von der Teilnahme an der Staatsverwaltung, Unterstellung der Volkswirtschaft unter die Führung des Staates und Vorhandensein eines breiten entwickelten Bürokratismus...

Wohlfühl-Verhältnissen und Neujahr wurde im Polizeistaat das Paß-System eingeführt. Es wird nun nichts anderes übrig bleiben, als die Kleine Sowjet-Enzyklopädie schnellstens einzufassen. Sonst wird sich der Beweis, daß Europa und Amerika während des ersten, spätestens aber des zweiten Fünfjahresplans eingeholt ist, nicht recht führen lassen. Solange dies nicht geschehen ist, dürfen wir auf Grund gültiger Sowjetquellen feststellen, daß der Entschluß der Wiedereinführung des Paß-Systems, wie es vor der Revolution in Rußland bestand, der entschlossene Sprung in die Verwaltungspraxis des 18. Jahrhunderts ist.

Jede Regierung hat das Recht, zur eigenen Rechtfertigung vor dem In- und Ausland die Verhältnisse und ihre Tätigkeit so rosig als möglich darzustellen, wenn die Führer das Wort ergreifen. Die Eigenart absoluter Diktaturen besteht lediglich darin, daß weder in der Presse, noch in etwa vorhandenen parlamentsähnlichen Gebilden noch sonst in der inneren Öffentlichkeit diesen prächtigen Amtsanstellungen entgegengetreten wird. Schließlich gibt es keine Brücke mehr aus den rosenroten Sofitten der Regierenden heraus zu den Auffassungen und Gesinnungen der irdischen Sterblichen. Sie reden in zwei völlig verschiedenen Sprachen. Die Klüft zwischen Wort und Wirklichkeit ist im Rätebund so groß geworden, daß die Rätepresse sich nun sogar der Möglichkeit beraubt sieht, mit einer ihr nicht behagenden Rußlandberichterstattung ausländischer Beobachter zu polemisieren. Sie kann nicht mehr wagen, solche angeblich unzutreffende Wirklichkeitsbilder zum Zweck der Widerlegung anzuführen, sondern sie muß sich mit einem hilflosen, persönlich ausfalligen Geschimpfe begnügen, weil sonst die Gefahr besteht, daß ihre eigene Reflexion dem Gegner stumm aber entschieden recht gibt. So ist es auch möglich, daß der Präsident des Rätebundes Kassin, sicher sogar im guten Glauben, ohne Widerspruch auf der soeben geschlossenen Tagung des Hauptvollzugsausschusses behaupten konnte, die gewaltigen niederen Schichten der Arbeiter und Bauern, die die Mehrheit der Bevölkerung darstellen, ernährten sich jetzt „zweimal besser als vor der Revolution“ und besser als in der ganzen kapitalistischen Welt. Wie dies möglich sei bei einer Bruttoernte von rund 70 Millionen Tonnen Getreide, die mit dieser Menge unter dem Durchschnitt von 1909 bis 1913 liegt, während damals die Bevölkerung 138 Millionen, jetzt aber — nach Molotows soeben gemachten Angaben — 165

Millionen Köpfe zählt (wobei der Ausfuhrspielraum nur 2 Millionen Tonnen beträgt), fragt niemand. Es ist nicht gut vorstellbar, daß die „oberen Schichten“ in vorrevolutionärer Zeit 138 Millionen halbe und 28 Millionen ganze Brotationen der Jetztzeit mehr verzehrt haben. Oder soll die Rechnung für Fleisch ausgemacht werden? Sie würde bei einem gegenüber der Vorkriegszeit zum mindesten halbierten Viehbestand noch schlechter ausfallen.

Einen ganzen Monat lang sind nun schon die Zeitungen mit den Ergüssen der berufenen Dauerredner über die „Erfolge des Fünfjahresplans“ fettenweise gefüllt. Das Volk hat andere Sorgen. Die „Paßportkassja“, die Ausgabe der Pässe unter strenger Kontrolle einer neu begründeten Abteilung der GPU, hat in Moskau, Leningrad und Charkow begonnen. Sie hat den Zweck, die Großstädte von dem Schutt der für den Aufbau des Sozialismus unbrauchbaren Elemente zu säubern. In den genannten Städten dürfen auch im Umkreis von 100 (für Charkow 50) Kilometer nur Leute mit einem Paß wohnen bleiben. Alle übrigen haben ihren Wohnort innerhalb von zehn Tagen zu verlassen. Zunächst war der 15. April als Endtermin für die Durchführung angegeben. Es verlautete, daß allein aus Moskau mit seiner drei Millionen übersteigenden Bevölkerung eine Million Menschen ausgesiedelt werden sollte. In Leningrad sollten es nicht viel weniger sein. Bald aber wurde den eifertigen Gesehäftsfabrikanten klar, daß die Verbesserung von mehreren Millionen Menschen innerhalb von zehn Wochen für die Eisenbahn eine unumgängliche strategische Aufgabe war. Man verlängerte also den Termin bis zum 1. Juni. Mit einem Schlag ist für mehr als die Hälfte der ganzen Großstadtbevölkerung die Sorge um die Brotation, den Tropfen Sonnenblumenöl, die Krume Zucker an die zweite Stelle gerückt. Die bange Frage, ob ein Paß gewährt werden wird, bewirkt eine Atmosphäre grenzenloser, verzweifelter Unsicherheit. Jeder weiß, daß die Provinz draußen um Vieles schlimmer dran ist als die bevorzugte Großstadt. Jeder wünscht nichts sehnlicher, als daß ihm seine elende Metze, kalt, schmutzig, laut, aber doch im ver-

trauten Lebenskreis belassen würde. Eine neue Scheidewand wird errichtet, der Paßlose wird zum Paria. Nur die Erinnerung an die Räumung von Frontgebieten im Weltkrieg von der Zivilbevölkerung kann die augenblickliche Stimmung der russischen Großstädte kennzeichnen.

Zugleich aber bereitet sich der Generalangriff der Machthaber auf das Dorf vor. Wenn der Wortlaut der Reden Stalins und Molotows über die neue Landwirtschaftspolitik noch immer die Möglichkeit offen ließ, daß man mit Milde, mit „Zuckerbrot“ versuchen würde, das Vertrauen des Bauern zurückzugewinnen, so ist heute kein Zweifel mehr, daß ihm in erster Linie die „Peitsche“ verabfolgt werden soll. Unter kommunistischer, das heißt also nicht etwa sachmännischer, sondern politischer Leitung, sollen die Kollektivwirtschaften innerlich gefestigt werden. Mit den neuen „Politischen Abteilungen“ bei den Rätegütern und den Maschinen-Traktorstationen soll immer noch der Klassenfeind und der Kulak bekämpft werden. Zu den Volkskommisariaten für Rätegüter und für Kollektivwirtschaften, zum Regierungsapparat der Dorf-, Kreis- und Gebietsräte, zum gewöhnlichen Parteiapparat, der überall mit seinen Sekretären unmittelbar abhängige Funktionen besitzt, zu GPU und den sonstigen staatlichen Kontrollinstanzen erhält das Dorf in diesen neuen Stellen einen weiteren Fronvogt, der lediglich das Verwaltungsbüro in der Hand verfaßeln kann. „Freiwillige vor“ heißt es bei den jungkommunistischen und Partei-Organisationen, um die Sturmtruppe für das Dorf zu sammeln. Die Erziehung des Bauern zum neuen „sozialistischen Eigentumsbegriff“, zum Verständnis für die „Heiligkeit“ des gesellschaftlichen Eigentums, zur Einsicht, daß auch der „Kollektivpatriot“ (um mit Stalin zu sprechen) noch kein Sozialist wäre, sofern er die Interessen seines eigenen Kollektivs über die des Staates stellt, ist als dringendste Aufgabe erkannt. Ob sie im Laufe von Generationen gelingt, kann hier nicht vorausgesagt werden. Das es aber nicht möglich ist, die auf den Hund gekommene landwirtschaftliche Erzeugung durch neue Anreize und Polizeiaufsicht zu heben, ist sicher. Der Bauer, der den „Plan“, den Befehl nicht ausführt, wird mit der Verreibung von der Scholle bedroht. Der Städter, der zum Sozialismus nicht gebraucht



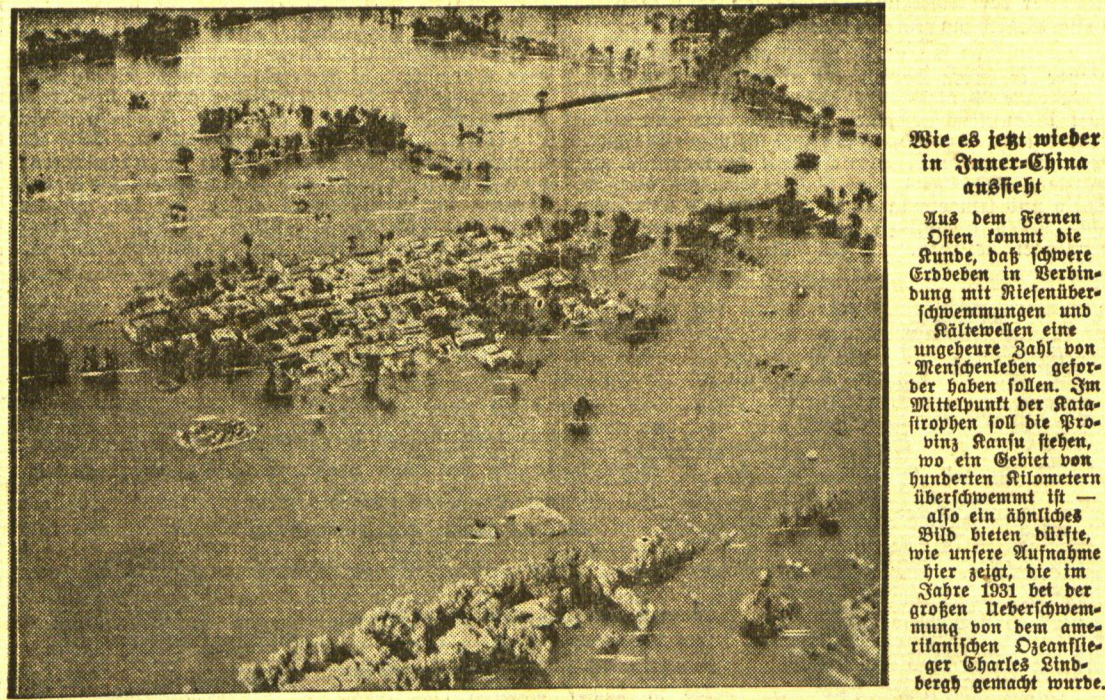
Wie Amerika Frankreich sieht

„Ich kann Euch nur meine Liebe geben, weil ich weiter nichts habe“

„Ich kann Euch nur meine Liebe geben, weil ich weiter nichts habe“, spricht hier Marianne, während sie auf einem Berge Gold steht. Diese Karikatur bringt die amerikanische Zeitschrift „Life“; sie kennzeichnet mehr als viele Worte Amerikas Ansicht über Frankreichs „etnehmendes“ Wesen.

wird, soll vertrieben werden. Die Kommunisten, die in ihrer Bestimmung nicht unbedingt zuverlässig sind, verfallen der „Reinigung“.

Da bleibt als Hoffnung schließlich nur der Bürokratismus als wichtiges Kennzeichen des Polizeistaates. Er bläst mildernd in das heiß gefochte Schlupfen. Der ganze Verwaltungsapparat klappert nämlich nicht mehr. Besetzung mit Geld, Lebensmitteln und Diensten aller Art, Diebstahl und Schiebung blühen und gedeihen wie zu Zeiten. Der ganze Wille, ja die Begeisterung, besonders auch bei der Jugend, sind einer hoffnungslosen Gleichgültigkeit bei der Beamtenhaft gewichen, die nur dann aufhört, wenn unmittelbare Gefahr für den Einzelnen droht oder ein persönlicher Vorteil schnell zu erringen ist. Trotz einem halben Duzend Kontrollen werden die Befehle der Zentrale nicht ausgeführt. Die siebente Kontrolle wird diesen Zustand nicht bessern. Die Post braucht für Briefe innerhalb Moskaus sieben volle Tage. Die Zustellung von Zeitungen erfolgt mit zweektägiger Verspätung. Anfragen der Zentralbehörden in der Provinz werden nicht beantwortet. Anweisungen und Befehle sind den Beamten unbekannt. Wie sollten sie auch Bescheid wissen, da sie doch alle zwei Monate einen neuen Posten bekommen! Verhandlungen zwischen zwei Behörden über einfache Dinge nehmen Wochen und Monate in Anspruch. Jeder drückt sich um die Verantwortung. Schlimmer als die physische Erschöpfung der schlecht genährten und gekleideten Massen ist die geistige der Führung, die keine andere „Lösung“ als die der brutalen Gewalt mehr erfinden kann. Aber auch dies Mittel ist erschöpft, weil die Werkzeuge fehlen. Die starken und schönen Worte der Führer hören sich schlimmer an als sie sich auszuwirken vermögen. Der Umfang und die Tiefe der Ueberanstrengungskrisis, unter der das Land seit zwei Jahren leidet, ist von der Führung noch nicht erkannt. Und wenn aus rosenroten Sofitten tausendmal vorwärts gerufen wird: es gibt nur ein Zurück für die Wirklichkeit der Rätewirtschaft, solange Sozialismus lediglich mit dem Hohnstock gelehrt wird.



Wie es jetzt wieder in Inner-China aussieht

Aus dem Fernen Osten kommt die Kunde, daß schwere Erdbeben in Verbindung mit Riesenerdbeben und Kältewellen eine ungeheure Zahl von Menschenleben gefordert haben sollen. Im Mittelpunkt der Katastrophen soll die Provinz Kansu stehen, wo ein Gebiet von hundertern Kilometern überschwemmt ist — also ein ähnliches Bild bieten dürfte, wie unsere Aufnahme hier zeigt, die im Jahre 1931 bei der großen Ueberschwemmung von dem amerikanischen Ozeanflieger Charles Lindbergh gemacht wurde.

Von Percy Meyer

## Deutsches politisches Stimmungsbild

Im Zeichen der Wirtschaftskrise und des Arbeitsmangels — Der Reichskanzler im Sportpalast, vergrößert von der Volkskunst — Die Auffassung in den verschiedenen Lagern

Wer in diesen Tagen aus dem nahen Osten kommend reichsdeutschen Boden betritt, wird im Bereich der Eisenbahnlinien schon bei flüchtiger Beobachtung einen Rückgang der gesamten Wirtschaft und Verkehrsverhältnisse gegenüber der Lage vor ein bis zwei Jahren feststellen können. Mit der merklichen Abnahme der Zahl der Reisenden scheint sich auch der Personalbestand auf den Bahnhöfen verringert zu haben. Soweit allein schon glaubt man sich um Jahrzehnte zurückversetzt, als es weniger Menschen gab und einen kleineren Verkehr. Dazu würde die allgemeine Verarmung dies- und jenseits der verschiedenen Staatsgrenzen erst recht in die Augen fallen, wäre man nicht an diese Erscheinung, deren sehr kleinen Bestandteil man schließlich selbst bildet, schon gewohnt. Mit darauf mag die durchweg recht kurze und entgegengesetzte Zollbesichtigung an den verschiedenen alten und neuen Staatsgrenzen zurückzuführen sein. In Berlin angekommen, spürt man den Unterschied gegen sehr kurze Zeit zurückliegende Verhältnisse allerdings sofort noch deutlicher. Die Wirtschaftskrisis springt einem in ihrer Reichshauptstadt gleichsam an, besonders in ihrer City. Stellenweise, so besonders in nächster Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße, ist fast die Hälfte aller Partiereläken geschlossen, jedoch unter

günstigen Bedingungen ganz oder geteilt mietefrei, wie verschiedene Anschläge besagen, die teils Notstände sind, teils auch Galgenhumor enthalten. Desgleichen die mannigfachen Lesarten der Inventur-, Räumungs- und Krienerverkäufe. Von der Politik, die Deutschland jetzt in so hohem Maße, Berlin aber insbesondere bewegt, merkt man im ersten Augenblick wenig. In den Geschäftsvierteln überwiegen nach wie vor die demokratischen Blätter. Erst in den anschließenden Wohnvierteln beginnt die Rechtsrichtung die mehr links-politische Einstellung zu verändern, bis die Arbeiterstädte, Vor- und Villenorte der Weltstadt mehr und mehr eine einheitlichere öffentliche Meinung schwarz auf weiß zu bekunden beginnen. Hier treten zeitweilig stark politisierte Anschläge als Wettbewerb hinzu. Außerdem noch die einzelnen Werbelokale, neuerdings am zahlreichsten diejenigen nationalsozialistischer Prägung. Daß auch kleine Buchhandlungen politisch gestaltet sind, ergibt sich daraus wohl von selbst. Genuß, außerhalb des Stadtkerns beherrscht die Politik das geistige Gepräge Berlins, wo dieser Meinungssturm mit Beginn der frühen winterlichen Abendbeleuchtung seinen Höhepunkt erreicht. Denn dann überschreiten die Zeitungsansrufer sich gegenseitig, oft Gruppen bildend, von denen so

stetlich ununterbrochen Schallwellen ausgehen, die anpreisen, mahnen, beschwören, ja auch, nach dem Tonfall zu urteilen, regelrecht kommandieren. Das ewige Büchfengeklapper der Geldsammler bildet die Resonanz dazu. Und da auch kleine Sängergruppen, die auf dem Asphalt der Großstadt das innige deutsche Volkslied pflegen. Dieser Gegensatz ist erhellend, wird aber vom gehetzten Großstädter selbst kaum mehr empfunden. Auch die Zahl der Bettler, von den Hausfrauen nicht zu sprechen, nimmt in den Abendstunden bedenklich zu. So mancher starke gesunde junge Bursch vermag noch nicht recht die Hand auszustrecken und quittiert die bescheidene Gabe mit einem halb verlegenen, halb herzlichen Lächeln, dem auch der Dank mit dem vertraulichen „Auf Wiedersehen“ entspricht. Wenn schon die Lage der arbeitsfähigen, aber keine Arbeit findenden männlichen Jugend, soweit sie nicht stempeln gehen oder sich anders helfen kann, jammervoll ist, so liegen die Verhältnisse bei den erwerbslosen Frauen noch schmerzlicher. Man kann sagen, daß so gut wie auf allen belebteren Straßen ungezählte arme Geschöpfe auf und ab irren oder vor den Fensterauslagen stehen, rastlos mit den Blicken suchend, den Mund zu einem gefrorenen Lächeln formend. Frauen jeden Alters, verschiedenster Herkunft und Nationalität, nun auch jeden Bildungsgrades. Das deutsche, insonderheit das Berliner Glend, tritt hierbei am eindeutigsten zutage, damit aber auch neben anderen Erscheinungen die Unhaltbarkeit der sozialen Verhältnisse als Lohn auf die nur allzu formale Gleichberechtigung der Geschlechter.

Ein Zeitungsansatz bietet lange nicht den Raum, um die wenigen Licht- und vielen Schattenseiten des heutigen Berlin zu schildern. Seine aktuellste Seite ist und bleibt zunächst die Politik, auf die hier nun wieder zurückzukommen ist. Eine günstige Gelegenheit spielte mir eine Gastkarte in die Hand, die mich berechtigten sollte, einen mehr oder weniger bevorzugten Platz im Sportpalast einzunehmen, wenn ich zeitig, nämlich noch etliche Stunden vor Beginn der Massenfundgebung, auf der auch Reichskanzler Hitler sprechen sollte, erscheinen würde. Vor sieben Uhr abends ließ sich das jedoch nicht ermöglichen. Und seit sechs ist die Sperre schon schon vollständig. Schupo und SA bilden unüberwindliche Ketten vor den sich stauenden, jetzt schon unübersehbaren Massen. Trotzdem bewirkt das Kärthen einen schnellen Durchfluß. Im Sportpalast selbst heißt es, sich durch verschiedene neue Sperren durcharbeiten. Das gelingt bis hinauf zum ersten Rang, wo es ein unüberwindliches Goll gibt. Während der nächsten einunddreißig Stunden erscheinen nur noch wenige Nachzügler, darunter auch Regierungsspitzen, Diplomaten, Schwerkranker und Angehörige gefallener Brauhernden. Alle gewiß im Besitz von Gast-, wenn nicht gar Ehrengastkarten. Im übrigen ist das riesengroße Gebäude bis zur äußersten Galerie schon seit Stunden Kopf an Kopf gefüllt. Es mögen zwanzigtausend hier versammelt sein. Ein und wieder spielt die Kapelle Kampflieder, die von den Massen laut mitgesungen werden. Rundfunk, Kurbel- und Photoapparate, Scheinwerfer und Lautverstärker sind in Ordnung. Da plötzlich geht ein Ruck durch den unübersehbaren Meißensaufen. Hände reden sich empor und laut wird Dr. Goebbels begrüßt, der aus Mikrophon tritt. Eine kaum mittelgroße schlanke Gestalt, gemessen in den Bewegungen, die gestreckten Gesichtszüge „troden“, der ganze Kopf mit dem dunklen Haar etwas süd-

# Sonderbare Menschen

Copyright by Verlag Prose-Tagesdienst, Berlin W 85  
Fanzio Fortsetzung\*)

Ich habe 49 800 Kilometer zu Fuß zurückgelegt, 62 000 Kilometer zu Schiff, habe dabei 104 Paar Schuhe verbraucht, vierzigmal die Räder meiner Karre ausgewechselt und 22 000 photographische Aufnahmen gemacht," sagte er nicht ohne Stolz, und er fügte hinzu: Ich bin der einzige Mensch, der die Wette, um die ganze Erde zu wandern, wirklich erfüllt hat."

Am 12. September 1900 startete Hanslian mit Frau und Kind in der Karre in Wien. In 22 Monaten absolvierte er Oesterreich, Deutschland, Belgien, Holland, Großbritannien, Skandinavien, die Ostseestaaten, Rußland, Ungarn, Balfan, Italien, Frankreich, die Schweiz. Dann setzte er nach Nordamerika über, wo ihn Barnum engagierte. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange und endete mit einer schweren Panne: die Behörden verboten Hanslian die Karrenfahrt als „menschenunwürdig“, nahmen ihm seine Karre weg und schoben ihn mit dem nächsten Dampfer ab: zurück nach Liverpool. Nun fuhr Hanslian zunächst nach Kapstadt und schob seine Karre mit Frau und Kind mitten durch den Burenkrieg. Von Afrika ging es nach Kanada, weiter dann nach den USA.

In St. Louis erscheint der Weltwanderer rechtzeitig zur Weltausstellung, Buffalo Bill engagiert ihn zum Wettkampf mit einem Pferd. Von San Francisco nach Australien, wo er kontraktgemäß nur zwei Monate spazieren zu gehen brauchte. Von Melbourne nach Hongkong — durch China in die Mandchurie — als Spion im russisch-japanischen Kriege verhaftet — über Schantung nach San Francisco abgehoben. Dort geraten die Weltwanderer gerade in das furchterliche Erdbeben vom 28. April 1906 hinein. Die Gesundheit der Frau wird dadurch gewaltig erschüttert; aber sie müssen weiter: hinunter nach Mexiko, heraus nach Newyork. Dort schiffen sie sich nach England ein, wo sie am 4. Mai 1907 antommen. Am 12. September läuft die Wette ab!

Hanslian eilt durch England, Holland, Belgien, Deutschland, um rechtzeitig in Wien zu sein. Ende Juli stirbt die Frau, der Mann klappt zusammen. Er rafft sich wieder auf, geht los, eilt, rast — vergeblich: erst am 20. Oktober erreicht er Wien! Er hat seine Zeit um 47 Tage überschritten, seine Wette verloren, er bekommt nur die Hälfte der Prämie: 5000 Dollar.

Das Kind gibt er in Wien in Pflege. Er kauft sich in England ein Kimo. Nach zwei Jahren blühenden Geschäftes brennt es ab. Hanslian war nicht versichert, er ist verarmt. Als blinder Passagier fährt er nach Bremen, wandert nach Wien, findet die Pflegeeltern seiner Tochter nicht mehr: sie sind ausgewandert, heißt es. Ein Bekannter, ehemaliger Ringkämpfer, der im Nußberggebiet Schachtmeister ist, nimmt Hanslian nach Wochum mit. Dort wird er Nachwächter auf einer Zeche, dann Schachtmeister in Wanne.

Wieviele Ortschaften er auf seiner Weltreise berührt hat? — Er weiß es nicht. Gordon Bennett muß es wissen, denn ihm mußte er aus jedem Ort eine Karte mit der Unterschrift des Bürgermeisters schicken. Welches seine interessantesten Erlebnisse waren? — „Ja — was soll ich darauf antworten — wo soll ich da anfangen?“ meint der alte Mann. — Also: ganz interessant war, als der Räuber Athanasow in den Bergen Bulgariens dem avisierten Weltwanderer auflauert, während er sich über den Gebirgspass fahren ließ, mit Weib, Kind und Karre wohlverpackt in ein paar Kleiderkränken; — als er in Nordchina als böser Dämon hingerrichtet werden sollte; — als er in Michigan von einem Konkurrenten um seine Karre bestohlen wurde; — als in Kanada ein Raubhörn Hanslians kostbare Kamera zertrümmerte, der Geschädigte darauf mit dem Kopf des Uebelthäters daselbst tat und auf einem Boot vor den wütenden Verfolgern fliehen mußte.

„Interessant ist ja schließlich auch," meinte der Weltwanderer a. D., „was Sie heute hier erlebt haben: daß Vater und Tochter sich zufällig wieder gefunden haben, nachdem sie sich achtzehn Jahre hindurch für tot geglaubt hatten.“

\*) Siehe M. D. Nr. 36, 37, 39, 40, 42.

## Erlebnisse auf einer Reise durch die Welt / Von A. H. Kober

### Sterben laut Kontrakt

In Leipzig hatte ich einen Studiengenossen, der schon äußerlich unter uns wohlgestimmten Philologen auffiel: er hatte — mit 22 Jahren — kein einziges Haar mehr auf dem Kopfe, ein grotesk zerfallenes Gesicht, eine regelrechte Nubvogelnafe und im linken Auge ein Monokel. Dazu hatte er auch noch den in Leipzig ungewöhnlichen Vornamen Theophilus. Er studierte gleich mir Germanistik und zeichnete sich in den Übungen durch verblüffende, geistreiche und unverfälscht vorgetragene Thesen und Antithesen aus. Seine Lehrer prophezeiten ihm eine große Zukunft, und wir sahen — nicht ohne Neid — unseren Theophilus schon als Privatdozenten auf irgendeinem Lehrstuhl sitzen. Er selbst legte weniger Wert auf solche Zukunftsträume. Ich entkomme einer Blutmischung von Wanderpredigern und Buschfleppern, pflegte er zu sagen, „von einer Seite habe ich das Lebensprinzip des Indirekten, des Um-die-Ecke-Gehens, von der anderen Seite das Direkte, Grade-auf's-Ziel-Gob-

brechen, und bei einer solchen Kreuzung muß ich bald kaputtgehen.“

Wieses, was ich von Theophilus sah, stimmte zu seiner Definition. Das „Direkte“ zeigte sich zum Beispiel darin, daß er einmal eine Gardinenstange, über die er sich in seiner Würde geärgert hatte, mit einem Jagdgewehr herunterschob; das „Indirekte“ dagegen zeigte sich darin, daß Theophilus niemals im Tanzsalon an die zur freien Verfügung stehenden Mädchen heranging, sondern eine schon mit einem Kavaliere zusammenhängende Schöne durch Verständigung im gegenüberhängenden Spiegel zu sich zog; wobei es natürlich regelmäßig Kraus gab. Im übrigen war Theophilus ein heimlicher Lyriker. Er hat Strophen von einer hinreißenden Schönheit hinterlassen.

Theophilus baute, kurz nach mir, seinen Doktor. Ein paarmal sahen wir uns noch, ein paarmal schrieben wir uns noch, und dann verloren wir uns aus den Augen. Das Letzte, was ich von ihm hörte, war, daß er als Hauslehrer in einer thüringischen Pfarrersfamilie. Wird fortgesetzt

## Wolkenkratzer unter der Erde?

Unbedingt sicherer Schutz gegen Erdbeben und Fliegerbomben — Das phantastische Projekt japanischer Architekten — Eine „Leitung“ für das Sonnenlicht

Das jüngste Erdbeben in Südwestdeutschland hat auch in Mitteleuropa die Frage nach dem „erdbebensicheren Haus“ wieder aktuell werden lassen. In diesem Zusammenhang ist es besonders interessant, an das fähne Projekt einiger hervorragender japanischer Architekten zu erinnern, dessen Verwirklichung epochale Neuerungen auf dem Gebiete des Bauwesens bringen würde.

Wolkenkratzer unter der Erde: Klingt das nicht wie eine Phantastie von Jules Verne? Wer sollte auf die verrückte Idee kommen, die freie, gesunde Luft und das wohlthätige Sonnenlicht zu verlassen und seine Behausung für immer in die Tiefen der Erde zu verlegen? Es mißfiel schon besonders gewichtige Ursachen sein, die einen Menschen mit gefunden fünf Sinnen dazu zwingen könnten, freiwillig ein solches Maulwurfsbauleben zu wählen und die Monumentalwerke seiner Baukunst unter der Erdoberfläche zu errichten.

Solche Ursachen gibt es auch wirklich und sie lassen sich in zwei Begriffe zusammenfassen: Erdbeben und Kriegsgefahr! Was nützen einem die schönsten, luftigen Bauten, wenn die Erde einmal bodt und sie wie Kartenhäuser zusammenstürzen läßt? Was nützen einem die teuersten Erzeugnisse der modernen Bautechnik, wenn eine einzige Fliegerbombe genügt, um ein Meisterwerk der Architektur in einen Haufen von Trümmern zu verwandeln? Im Zeitalter der Währungsinstabilitäten kann man in dieser Beziehung nicht vorsichtig genug sein.

Es waren japanische Baukünstler und Ingenieure, in deren Köpfen vor einigen Jahren ganz fonderbare Projekte entstanden sind. Japan gehört bekanntlich zu jenen Ländern, die von Erdbebenkatastrophen am schwersten heimgesucht wurden. Noch erinnert man sich mit Grauen des gewaltigen Erdbebens vom Jahre 1923, bei dem in Tokio und Umgebung allein rund 200 000 Menschen ums Leben gekommen sind und Milliardenwerte vernichtet wurden. Selbst die modernsten und

scheinbar am sichersten gebauten Häuser konnten der Gewalt der Erdstöße nicht widerstehen und wurden teils vernichtet, teils schwer beschädigt.

Seither will die Debatte um die Frage des „erdbebensicheren Hauses“ nicht verstummen. Während eine Anzahl von Technikern erklärt, daß das Stahlgerippe der neuen amerikanischen Wolkenkratzer-Konstruktion auch gegen die Erdbebengefahr einen ausreichenden Schutz bietet, erklären die anderen, daß auch diese Bauart einem so starken Erdbeben wie es im Jahre 1923 zu verzeichnen war, nicht standhalten würde.

Nun haben einige bekannte Fachleute auf dem Gebiete des Bauwesens als ideale Lösung einen Wolkenkratzer vorgeschlagen, der sich nicht in die Höhe, sondern in ungekehrter Richtung, in das Erdinnere „erheben“ würde. Hundert bis zweihundert Meter tief würde sich ein solcher Bau in das Erdinnere erstrecken, sodas „Erdkratzer“ eigentlich die richtige Benennung für einen solchen Bau wäre. Seiner Form nach gleicht ein solcher Bau einer riesigen, in die Erde eingelassenen, zylinderförmigen Mine, die genau wie ein oberirdischer Bau in Stockwerke und Zimmerfluchten abgeteilt ist und für die naturgemäß die vollkommensten technischen Einrichtungen vorgesehen sind. Nur das oberste Stockwerk soll über der Erdoberfläche liegen; es hat die Form einer riesigen flachen Kuppel und enthält Geschäftsräume, Ausstellungenshallen usw., während die Wohnräume unterhalb gelegen sind.

Natürlich muß in einem solchen Tiefbau besondere Sorgfalt auf Beleuchtung und Ventilation gelegt werden. Zu diesem Zweck soll auf dem Dach des oberhalb der Erde gelegenen Stockwerks ein riesiger beweglicher Hohlspiegel errichtet werden, der automatisch dem Lauf der Sonne folgt und das Sonnenlicht in das Innere des Bauschachtes wirft, der sich bis zur Sohle des Erdkratzers erstreckt. Dieses natürliche Licht soll dann mit Hilfe eines raffinierten Systems



Berlins Verkehrsšhupos photographieren Verkehrsunfälle

Das Kommando der Berliner Schupolizei hat eine Anzahl Verkehrsšhupos an wichtigen Verkehrspunkten mit kleinen handlichen Photoapparaten ausgerüstet, damit sie bei Unfällen sofort ein Photodokument anfertigen können.

von Spiegeln und Prismen in die einzelnen Räume geleitet werden. Ventilationschächte, Ventilatoren, Expreßaufzüge usw. versehen sich bei einem solchen Bau von selbst.

Die japanischen Sachverständigen versichern, daß diese Bauart einen unbedingt sicheren Schutz gegen Erdbeben und Fliegerbomben bedeuten würde. Ihre Pläne sind vorläufig erst nur noch auf dem Papier vorhanden. Aber schon interessierten sich kapitalkräftige Kreise für das „Erdkratzer“-Projekt und wenn man den Nachrichten glauben darf, so wird ihre Verwirklichung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

### Falschspiel im Berliner „Club des Westens“

Im vergangenen November waren im „Club des Westens“ sieben zum Bakarat fertiggemachte Kartenspiele beschlagnahmt worden. Nunmehr ist festgestellt worden, daß fünf dieser Spiele nach bestimmten Schlüsseln gelegt worden waren. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß seit Jahren im „Club“ zahlreiche Personen durch Falschspiel geschädigt worden sind. Viele Besucher des Clubs haben sich wirtschaftlich vollständig ruiniert. Eine Reihe von Personen, die im Club verkehrte, hat Selbstmord begangen, weil sie durch Spielverluste in verschiedenen Berliner Clubs ihre wirtschaftliche Existenzfähigkeit verloren hatten.

### Matuschka „Geist Leo“ begeht Selbstmord

Budapest, 17. Februar. Der berühmte Hypnotiseur und Graphologe Eugen Schenk wurde in seinem Zimmer im „Hotel Arlon“ vergiftet aufgefunden. Die Feststellungen der Polizei haben ergeben, daß Schenk Selbstmord begangen hat. Der verstorbene Hypnotiseur spielte in der Affäre Matuschka eine sehr ungeliebte Rolle. Während des Prozesses vor dem Wiener Landesgericht behauptete Matuschka nämlich, er habe unter dem Einfluß eines geheimnisvollen Geistes gehandelt, der ihn auf allen seinen Fahrten begleitet und ihm die Attentatspläne eingeleitet habe. Dieser Geist, den Matuschka „Leo“ nannte und der einmal den Zunamen Schabenski, das andere Mal „Dr. Meyer“ geführt hatte, entpuppte sich schließlich als der Hypnotiseur Schenk, von dem Matuschka behauptete, daß er ihn vor Jahren hypnotisiert und dadurch geistig völlig verwirrt habe. Die Gründe, die den bekannten und gut bezahlten Hypnotiseur zu seiner Tat veranlaßt haben konnten, sind völlig unbekannt. Er lebte in durchaus geordneten und glücklichen Familienverhältnissen, hatte vorzügliche Engagements und erntete erst wenige Tage vor seinem Selbstmord in Wien auf einer bekannten Varietébühne große Erfolge. Seine Experimente gelangen stets verblüffend; als er kürzlich bei einem Gastspiel in Otrava plötzlich erklärte, der Raum fände unter Wasser, flogen in der nächsten Sekunde 90 Prozent aller Besucher auf der Sessel. Schenk hatte für die nächsten Tage ein neues Engagement abgeschlossen. Man vermutet, daß einen Mervenszusammenbruch erlitten oder in einem Anfall von Trübsinn Selbstmord begangen hat.

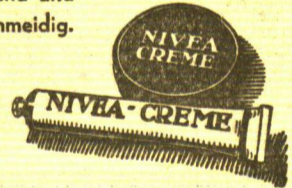
### Schützen Sie Ihre Haut

#### bei kalter Witterung

vor allem wenn es regnet, weht oder schneit durch Nivea-Creme. Reiben Sie allabendlich und auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände mit Creme ein. Dann wird Ihre Haut widerstandsfähig gegen Wind und Wetter und bleibt geschmeidig.



Nivea-Creme hinterläßt keinen Glanz. Ihre besondere Wirkung beruht auf ihrem Gehalt an Eucerit u. das finden Sie in keiner anderen Hautcreme. Nivea-Creme: Lit o.50 bis 3.75



ländisch anmutend. Wie zu erwarten war, kann Goebbels faktisch werden, dabei auch in einen trockenen Humor verfallen, der hier keine politische Wirkung nicht verfehlt. Nach der kurzen Ansprache beginnt der effektvolle Fahneneinmarsch unter stürmisch aufgeregter Musikbegleitung, die in das Deutschlandlied übergeht. Zwanzigtausend Menschen — kein geschlossener Mund ist zu sehen — singen es mit. Längst ist die Begleitmusik vom Gesang erstickt.

Nach den letzten brausenden Tönen tritt erwartungsvolle Stille ein. Aber nur kurz währt sie, denn wie mit einem Ruck erhebt sich die ganze Menschenmasse, jubelt und winkt mit ausgestreckten Armen. Die Rufe wachen zum Donnerhall an. Scheinwerfer flammen auf und tasten den Eingang ab. Hitler erscheint an der Spitze von SA- und SS-Männern. Wie steht doch der in wenigen Jahren zum ersten Politiker Deutschlands gewordene Mann, den eiliche zum ersten Mal erblickten, aus? Knapp mittelgroß, heute vollschlan, aber noch wohlproportioniert, energisch in den Bewegungen und, man kann wohl sagen, durchaus charakteristisch in den scharfen, dabei regelmäßigen Gesichtszügen mit dem bekannten Schnurrbartchen. Dunkel wie dieser ist auch das glattegekämmte Haupthaar, während die Augen am sprechendsten sind. Die ganze äußere Erscheinung erinnert in entferntem Maße an den großen Preußenkönig, als er noch nicht der „alte Fritz“ war. Wie bei Goebbels treten auch bei Hitler südliche Merkmale in den Vordergrund, namentlich Gesicht und Gebaren sonst bei diesen beiden Nationalsozialisten recht verschieden sind. Anthropologisch ausgedrückt könnte

man bei Hitler überwiegend westlich-nordische Merkmale feststellen, körperlich sowohl wie seelisch. Nur langsam will der Begeisterungssturm im Reihenraum sich legen. Hitler ist ein routinierter Volksredner, dem Ansprachen etwas gewohntes sind. Während er langsam beginnt und jedes Wort scheinbar abwägt, dabei sehr deutlich und mit kaum mehr feststellbarem süddeutschen Akzent spricht, erwärmt er sich schnell und stößt die Worte hafter und lauter aus. Durch eindrucksvolle Handbewegungen unterstreicht er die Sätze, die an markanten Stellen, kaum daß die letzten Silben ausgesprochen worden sind, von Beifallsstürmen und brausenden Heil-Rufen unterbrochen werden. Wenn der Vordränger Goebbels nach besonders scharfen, ja bissigen Bemerkungen, die von eifernden und geisternden Linksopposition und ihrer Presse galten, abwechselnd Beifallsstürme und Dämme brechende Nachrufen geernt hatte, so entseßelt Hitler jetzt orfanartig wirkende Zustimmung und Heil-Rufe in der Reihenhalle, die wildschäumende Bogen der Begeisterung, ja des Tumults bietet. Auch die Reihen müssen hier mitgerissen sein, denn jeder Anwesende, auch in der nächsten Nähe beobachtet, äußert unbedingte Begeisterung.

Deutschland soll, mindestens in dem nun seit dem Kriegsausgang vertriebenen halben Menschenalter, keine auch nur ähnliche politische Massenlungebung erlebt haben. Was Hitler sprach, ist auch vonseiten der gegnerischen Presse wenigstens andeutungsweise, meinetwegen auch nicht eindeutig, gemeldet worden. Hier handelt es sich, wie schon die Überschrift besagt, nur um ein politisches

Stimmungsbild. Ob Hitlers Rede, die durch den Rundfunk Hunderttausende auf einem Duzend Plätze in Berlin und Millionen in Wien- und München, gewiß nicht Deutsche allein, vernommen haben, u. a. ein feintunrisenes Programm entwickelte oder nicht, wieweit dabei Taktik und andere Momente mitgesprochen, das alles soll hier ununtersucht bleiben. Der Gesamteindruck war für viele ohne Zweifel unauslöschlich und wird seinen Einfluß auf die Wahlen kaum verfehlen, ja für so manchen eine Erinnerung für das ganze Leben bleiben. Die Kundgebung verlief ohne jegliche Störung in- und außerhalb des Sportpalastes. Das gewaltige Polizeiaufgebot hatte nicht einzuschreiten. Der Ausklang bot gleichfalls ein Bild musterhafter Ordnung, ungeachtet des schallenden Lärmes, den ungezügelter Sammler, darunter auch einige wenige Sammlerinnen entfalteten. Gemeldet wurde auch mit Humor für die „Niederlegung des Karl Liebknecht-Hauses“ und unter ähnlichen ironischen Losungen, die ihren Zweck nicht verfehlen, nämlich bei vielen, wie dazu aufgefordert wurde, den „letzten Groschen aus der Tasche“ locken. Erst innerhalb ein bis zwei Stunden klang das Ganze auf den Straßen Groß-Berlins ab. Aber noch um Mitternacht sah man in den Vororten kleine Trupps von SA-Männer mit zusammengepackten Fahnen oder Standarten nach Hause marschieren, wie denn überhaupt der ganzen politischen Bewegung nicht nur ein patriotischer, sondern gerade auch ein militärischer Charakter eignet. Durchsichtlich boten die Tausende S. A. und die Hunderte S. S., die in und um den Sportpalast sowie auf den Rundfunkplätzen den ihnen erteilten

Befehlen nachkommen, einen durchaus vorteilhaften Eindruck, sowohl in ihrer Haltung als auch in der ganzen äußeren Erscheinung. Allerdings sind es überwiegend die letzten Jahrgänge vor 1914, gutgewachsene, meist blonde junge Leute mit regelmäßigen Gesichtszügen, vielfach Gardemair, Arbeiter, Handwerker, aber auch besseren Mittelstand umfassend, nicht wenige Studenten einschließend, ausnahmslos gestiftet in ihrem Auftreten und begeistert für die Sache, der sie selbstlos dienen. Nebenbei war die Zusammenkunft des Publikums beispielsweise auf der Riesenstraße vom Sportpalast längs der ganzen Potsdamer Straße, über den Platz und weiter bis zur Leipziger Straße, wo erst die Menschenmasse sich augenfälliger zu verfestigen begann, um schließlich auch zu verfestigen. Daß diese Bewegung entgegen anderen Erwartungen noch nicht ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint, daß ihr also auch eine große Zukunft bevorsteht, ist eine naheliegende Voraussetzung, die hier, wie alles Vorausgeschickte, sine ira et studio ausgesprochen sei. Zu dieser Auffassung neigen nun auch schon viele Gegner der Bewegung von links und rechts, wobei besonders die Linken bis zu den Radikalen in Wort und Schrift eine Zurückhaltung beobachten, die schon deutlich auf Furcht, mindestens Vorantst zu schließen läßt. Ganz allgemein besteht die Meinung, daß Deutschland — Reich und Volk — einen politischen Wendepunkt erreicht habe von außerordentlicher Bedeutung, die unbedingt auf eine nahe Umstellung schließen lasse. Wie viele jedoch ausfallen wird, wagt niemand genau voranzusagen, wohl auch die Führerschaft der tragenden Bewegung selbst nicht.











Memelgau

Kreis Memel

Diebstähle

In der Nacht zum 23. Dezember v. J. waren Diebe in der Wohnung der beiden Unterzweiger...

Dem Vefisher Bedient aus Jaguten find in einer der letzten Nächte drei Jagputen aus dem Geflügelstall gestohlen...

In einem der letzten Nächte ist bei dem Kaufmann Bergrmann-Woyd eine Einbruchdiebstahl verübt worden...

Im vergangenen Herbst sind in der Purnmaller Umgegend mehrere Fahrraddiebstähle vorgekommen...

\* Bilkieten, 18. Februar. [Festnahme eines „Wunderdoktors“] Dieser Tage wurde von der Polizei ein Arbeiter Konstantin...

Er. D. Crotingen, 18. Februar. [Verkauf von Hochhäusern] Am 16. und 17. Februar wurden durch das Kreisbauamt...

Standesamtliche Nachrichten Pogegen: Junges, sauberes, eheliches Mädchen für ff. Haushalt...

Standesamtliche Nachrichten Pogegen: Dtsch. Crotingen. Im Kirchhof Dtsch. Crotingen bei Pohlmann...

Standesamtliche Nachrichten Pogegen: 37 Morg. Weizenboden neue Gebäude, tauschbar...

Kreis Hendekrua: Ik. Ainten, 18. Februar. [Eisverhältnisse auf dem Haff] Das Eis des Haffes, das infolge der nördlichen Wind- und Meeresströmungen...

ist. Minneifen, 18. Februar. [Weinade extrunkel] wäre dieser Tage der Vefisher S. der sich auf dem Wege nach Windenburg befand...

Standesamtliche Nachrichten: Auf. Geboren: ein Sohn; dem Väter Ewald Vuttius...

Standesamtliche Nachrichten: Auf. Geboren: ein Sohn; dem Väter Ewald Vuttius...

ionen, darunter 89 (87) männliche und 48 (32) weibliche. Das heilige Abendmahl erhielten 820 (861) Personen...

Kinten. Geboren: ein Sohn; dem Väter Johann Schabnagel-Fellenhof...

Kaplanen. Aufgebahrt: Maschinmeister Otto Wilhelm Zander-Laugallen...

Kreis Pogegen

Ein Russcher im Schlaf überfallen

hr. Krakischten, 18. Februar. In der Nacht zum Freitag drangen unbekante Personen in die Kammer des Russchers des Vefisher W. ein...

sk. Stonischnen, 16. Februar. [Verladebericht] Auf der hiesigen Verladeestelle wurden gestern 26 Schweine im Gewicht von 330 bis 430 Pund...

sk. Uebermemel, 17. Februar. [Unfall infolge Glätte] - 60 Pund Butter beschlagnahmt...

Ziegeleimaschinen der Ritt. Ziegelei in Litka

jährl. Prod. 24 Mill. Ziegel und 150 000 Dachpennen; vollst. betriebsfertig...

Pogegen: Junges, sauberes, eheliches Mädchen für ff. Haushalt...

Landgrundstück (für 120, 115 und 100 Bit vierterjährig) zu vermieten...

Berliner Tagebuch

Die Auto-Ausstellung. - Der Sieg der Stromlinie. - Autos ohne Herren, Chauffeurs ohne Wagen.

Berlin, im Februar. Waren Sie schon auf der Auto-Ausstellung?

Die große Autoschau in den Hallen am Kaiserdam ist das große, faszinierende Etwas...

An den Kassen der Ausstellung drückten Menschen schlangen wie auf ausverkaufte Zirkusvorstellungen...

Die Auto-Ausstellung von 1933 übt ein färes Fluidum aus als ihre Vorgängerinnen...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Unterschiffels zugog. Mit dem telefonisch herbeigerufenen Unfallauto wurde der Verunglückte...

an. Plafchen, 18. Februar. [Beschlag an einem der letzten Abende bemerkten Grenzbeamte zwei Männer...

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuten. Geboren: ein Sohn; dem Vefisher Otto Kaufsch-Medischtheben...

Prüfung Eisenwaren-, Baumaterialien-, Kolonialwaren- und Schank-Geschäft

Prüfung Mehl- und Getreidehandlung

Prüfung Gastwirtschaft mit Kolonialwaren

Formulare

Prüfung Plauschwarren, Tracheerhengst, Phosphor

Prüfung Jagst, Plauschwarren

Prüfung Einheitsl...

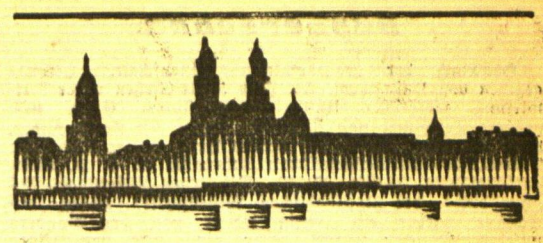
Prüfung Einheitsl...

Prüfung Einheitsl...

Prüfung Einheitsl...

Prüfung Einheitsl...

Prüfung Einheitsl...



Kaunas, 18. Februar

Die Auswanderung aus Litauen

h. Im Monat Januar sind aus Litauen 66 Personen nach Palästina, 14 nach Afrika, 8 nach den Vereinigten Staaten...

Sprengstoff im Kellerraum des Bahnhofsgebäudes

h. Eisenbahnarbeiter machten auf dem Kaunener Bahnhofsgebäude einen auffeherregenden Fund...

h. Aus der Arbeit des Vytantaskomitees. Der Vorsitzende des Vytantaskomitees, Unterrichtsminister Ing. Schalenis...

h. Gehaltsfürungen für Staatsbeamte nicht geplant. Die neuerdings wiederum in der Defensivität...

h. Patentierte Erfindungen. Im Jahre 1932 sind beim Handelsdepartement 52 Patente auf neue Erfindungen registriert...

o. Ribarn, 16. Februar. [Hohe Fleischpreise] In Ribarn sind die Fleischpreise in letzter Zeit bedeutend gestiegen...

Berliner Tagebuch

Die Auto-Ausstellung. - Der Sieg der Stromlinie. - Autos ohne Herren, Chauffeurs ohne Wagen.

Berlin, im Februar. Waren Sie schon auf der Auto-Ausstellung?

An den Kassen der Ausstellung drückten Menschen schlangen wie auf ausverkaufte Zirkusvorstellungen...

Die Auto-Ausstellung von 1933 übt ein färes Fluidum aus als ihre Vorgängerinnen...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...

Die Auto-Ausstellung wurde durch den Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet...





**Statt Karten**  
**Wanda Fiedler**  
**Emil Kropat**  
 Verlobte  
 Heydekrug Memel 2558

Am Donnerstag, dem 16. Februar, abends 10<sup>1/2</sup> Uhr, starb nach schwerem mit Geduld getragenen Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager Onkel, Neffe und Kusin (2585)  
**Johann Ponellis**  
 im 26. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen  
 Die trauernden Hinterbliebenen  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 22. 1. Uhr, vom Trauerhause, Rampfischer Straße 6, aus statt.  
 Alle, die dem Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind hiermit herzlich eingeladen!

Am 17. d. Mts verschied sanft im Glauben an seinen Erlöser mein lieber Mann, unser Vater, Grossvater, Bruder und Onkel, der Schlossermeister A. D. (2588)  
**Adolf Klausnitz**  
 im 78. Lebensjahre.  
 In tiefer Trauer  
 Die Hinterbliebenen  
 Die Beerdigung findet am Dienstag, 2 Uhr, von der städt. Friedhofskapelle aus statt.

Heute Sonnabend  
**großer Tanz**  
 bei (2601)  
**R. Schumann**  
 Schmelz.  
 Vert. Volleisenthunde.  
 Es ladet ein die (2601)  
 Vereinte Arbeiterpartei  
 Ein Speisezimmer  
 reichhaltig dekoriert,  
 eine wohl laktierte  
 Küche  
 alles fast neu, umständlich,  
 behal. zu verk. Zuschrift u. 4174 an die  
 Abfertigungsst. d. W. (2592)  
**Memeler Volksverein**  
 Unser Mitglied  
**Marie Remonowski**  
 ist gestorben.  
 Ehre ihrem Andenken.  
 Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, von der städtischen Leichenhalle aus statt. Mitglieder versammeln sich dafelbst (2606)  
 Der Vorstand

**Verreise**  
 nach **Berlin und Paris**  
 um die allerneuesten Modelle der kommenden Saison kennen zu lernen. (2563)  
**Salon für Korsetts „Moderne“**  
 Libauer Straße 31.

**Arzt Dr. N. Kacas**  
**Neustadt**  
 Haus Lentn, 2. Etage  
**Innere, Frauen-, Haut-, Geschlechtskrankheiten, Geburtshilfe, Kleinchirurgie**  
 Verschiedene Analysen  
 Höhensonne (2524)

**Konditorei Sommer**  
 Sonnabend, den 18. 2. 33  
**Bockbierfest**  
 Sonntag, den 19. 2. 33 (2596)  
**5-Uhr-Tanz-TEE**  
 Tanzeinlagen Collette und Effenne

**Schwarzort**  
**Die Strandhalle**  
 ist in diesem Jahre an den Meistbietenden zu verpachten.  
 Schriftliche Angebote sind bis zum 1. März an das Gemeindeamt zu richten. Bedingungen können von dafelbst eingeholt werden. Zuschlag vorbehalten. (2605)  
 Der Gemeindevorstand

**Ausflugsort Starischnen**  
 Gute Schlitten-Bahn längs dem König-Wilhelm-Kanal  
 Geheizte Räume  
 Zum Kaffee eigenes Gebäud.  
 Um freundl. Besuch bittet  
**Paul Sabrautzki** (2607)

**Ruchaus Sandtrug**  
 Leebhon Sandtrug Nr. 3  
 Winter über geöffnet  
**Sonntag auserlehenes Wien**  
 Anmeldungen hierzu telefonisch erbeten.  
**Morgen Sonntag verkehrt die Sandtrugfähre von morgens 7 bis abends 7 Uhr stündlich.**

**Königswaldchen**  
 Heute Sonntag  
**W. Rinderflek**  
 Von 4 Uhr ab (2619)  
**Unterhaltungsmusik**  
 Klavier - Geige - Bass

Neu  Erstmalig  
**Sonder-Spezial-Ausstellung**  
 v. 25.-26. d. Mts. mit Verlosung von Kaffeetieren veranstaltet der Klub der Züchter v. Altkäse, Reinannen, Weisköpfen, Farbentöpfen u. Kurzen Wiernern G. B. „Gruppe Memel“ und im Saale der Germania-Halle zu Memel (2630)

**Hotel Franz, Försterei**  
 Spezialität: Kaulbarsuppe  
 Gettschaffener Fußweg. (2581)

**„Baltischer Hof“**  
**5-Uhr-Tanz-TEE**

5-UHR  
  
**TANZ-TEE**  
 jeden Sonntag  
 in der  
**Victoria-Diele**

**Billiger Kurzwaren-**

**Verkauf**

<b>Haarnadeln</b> gew. u. glatt Pck. -15	<b>Damenstrumpfhalter</b> Paar 1 <sup>65</sup>	<b>Achselbandhalter</b> Paar -60
<b>Zopfhalter</b> für Kinder Stck -60	<b>Durchzieh-Gummiband</b> wasch-u. kochb Meter -30	<b>Nadeln, Mappe</b> gefüllt -20
<b>BunteKopfstecknadeln, Rosette</b> -35	<b>Rollo-Kordel</b> Meter -20	<b>Nachtband</b> weiss u. schwarz 8 u. -10
<b>Wäscheband-schleissen</b> Paar -25	<b>Wäscheträger</b> m Knopfloch Paar 1 <sup>50</sup>	<b>Lockennadeln</b> Pack -15
<b>Strumpfhalter-zubehörfelle</b> Paar -35	<b>Stecknadeln</b> Brief -10	<b>Fingerschützer</b> Stck -15
<b>Patent-Hosenknöpfe</b> Dtz -40	<b>Büstenh. Verschluss</b> , weiss u. rosa Stck -85	<b>Armblätter</b> , mit off. Gummil. Paar -70
<b>Blech-Hosenknöpfe</b> Dtz -15	<b>Bettlitzze</b> weiss, Meter -20	<b>Strumpf-gummiband</b> M. 1 <sup>35</sup>
<b>Bettknopfleisten</b> , weiss, 6 u. 9 Knöpf. 125 -80	<b>Reißbrettstifte</b> 3 Dtz. -20	<b>Schnürsenkel</b> Paar -30
<b>Glanzstopfvlst</b> 10 R in Cellophan -85	<b>Stopfpilze</b> Stck. -40	<b>Zephyrwolle</b> Nomotta Lage -30
<b>Sternzwirn</b> weiss oder schwarz -12	<b>Bublikopfnadeln</b> Stck. -20	<b>Bettsenkel</b> , rot Stck -35
<b>Hefbaumwolle</b> ungebl. Lage -25	<b>Sicherheitsnadeln</b> Dtz. -20	<b>Zentimeter-maß</b> Stck. -40
<b>Schnelderkreide</b> 2 Stck. -25	<b>Strickwolle</b> r. Woll, grau u. schwarz Lage -.60	<b>Maschinengarn</b> , Gruschwitz 10/0/4 facht Rolle 1 <sup>20</sup>
<b>Strickbaumwolle</b> , ungebl. Lage -80	<b>Nähnadeln</b> (Lammertz) Brief -30	<b>Maschinengarn</b> , 200/4 facht Leningradtextil -25
<b>Hefbaumwolle</b> Rolle -50	<b>Druckknöpfe</b> Dtz. -20	<b>Stickscheren</b> Stck. 1 <sup>75</sup>
<b>Kammreiniger</b> Stck. -45	<b>Wäscheknöpfe</b> Dtz. -25	<b>Leinenband</b> Stck. -15
<b>Knochenringe</b> Dtz. -30	<b>Miederband</b> Meter -70	<b>Fingerhüte</b> Stck. -20
<b>Perlmutterknöpfe</b> Dtz. -70	<b>Stiekgarn</b> Makko m Glanz Durchzieh-nadeln, Zenith -50	<b>Stricknadeln</b> Spiel -20
<b>Nähseide</b> 20 Meter Rolle -.20		<b>Ringband</b> , rostfrei Meter -.45

Bitte beachten Sie unser Kurzwarenfenster!  
**F. Lass & Co.**

**Ziehung der Geld-Lotterie für die Winterhilfe**  
 am Montag, dem 20. d. Mts., 5 Uhr nachm. im Schützenhaus

**Amerik. Billard**  
 großes Sichttransparenz, Belagete zu verkaufen. (2595)  
 „Zur Ostbahn“

**Zwangsversteigerung**  
 Am Dienstag, dem 21. Februar, vorm. 10 Uhr, werde ich bei Jotzies, Mühlentorstraße 22, 2 Schweine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern  
**Krueger**, Gerichtsvollzieher fr. A. Ferdinandstr. 7. (2624)

**Haus- und Grundbesitzer-Verein**  
 des Memelgebietes G. B.  
**General-Versammlung**  
 am Montag, dem 20. Februar, abends 7 Uhr im Schützenhaus.  
 Tagesordnung:  
 Jahresbericht, Rechnungsbericht, Wahl von Rechnungsprüfern und zum Vorstände, Aussprache über Wohnungszwangswirtschaft und weitere Belastung. (2517)  
 Der Vorstand  
 Robert Rostock, Bürgermeister a. D.

**Siegfried-Kaffee-Coffeinfrei**  
 wird hier täglich frisch geröstet und ist in Geschmack und Aroma unübertroffen  
 100 gr Paket Lit 1.50 200 gr Paket Lit 3.50

**Jetzt Strümpfe zu extra billigen Preisen**  
 Cotton Gold 6<sup>50</sup>  
 Cotton Silber 5<sup>50</sup>  
 Cotton, m kl Fehler u. andere Marken 3<sup>90</sup> 4 50  
 Woll mit Kunst-Selze kleine Größen durchweg 3<sup>90</sup>  
 echt Ägyptisch Maco 2<sup>25</sup>  
 Unterzieh-Strümpfe 1<sup>95</sup>  
 Teilwollener Jachamir-Strumpf 7<sup>10</sup>  
 Auf Kinderstrümpfe Marke \*\* 10% Rabatt

**Winterfest der Memeler Guffemplerlogen**  
 Sonntag, d. 19. Februar, nachmittags 4 Uhr im Schützenhaus.  
 Bunte Bühne, Tombola, Kappenfest  
**Tanz**  
 Eintritt: Mitglieder 1.10 Lit., Gäste 2.20 Lit. (2516)

**Stempel** liefert billig  
**F. W. Siebert, Memeler Dambf. AG**

**Zwangsversteigerung**  
 Am Montag, dem 20. d. Mts., werde ich  
 1. um 8 Uhr vorm. bei **Wolostin**, Memel Otto-Böttcher-Straße 31 100 Pakete Türbänder  
 2. um 12 Uhr bei **Klosehies**, Wiltarten 2 Sterken öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern  
**Fischer**, Gerichtsvollzieher in Memel, Bettstraße 3 (2641)

**J. Simon**  
 Beachten Sie bitte mein Spezialenster

**Verzogen**  
 nach Otto Böttchers Straße Nr. 6  
 A. Goleko  
 Mobilist.  
 patentiert, einfachste Bedienung, dah. Misserfolg ausgeschlossen, verleihe ich schon von 1.- Stk pro Tag an.  
 Foto-Apparat! Fotograf  
 A. Jankowsky  
 Etz brauchen nur tippen und ich arbeite die Bilder aus. (2614)

**Wäsche**  
 und Wäschestoffe  
 in meiner  
**Weissen Woche**  
 spottbillig  
 Auf Trikotagen ausschliesslich Markenartikel  
**20% Rabatt**  
**Georg Silbermann**  
 Marktstrasse 6

**Schnell-Beiohl-Anstalt**  
**Rudolf Grigoleit**  
 Töpferstr. 1 b, Gde. Hohannenstr.  
 Das Geschäft für elegante Säub-Reparatur  
 Trotz bedeutend herabgesetzter Preise, Verarbeitung von nur bestem Material

**INGENIEURSCHULE**  
**ZWILKAI**

**Saun- u. Brennshwarten**  
 Dielenenden und Latzen  
 verkauft  
**Sägewerk A. Eilberg**  
 Memel - Janischken